Gegen die Anti-Semiten.

Eine Streitschrift,

zusammengestellt von

Dr. J. S. Bloch.

Wien 1882.

Verlag der Buchhandlung D. Löwy jr., Praterstraße Nr. 13.

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

563

An unsere Glaubensbrüder!

Während die Hydra des Judenhasses allerorten, zumal in den weiten Gauen der Ostmark, frecher denn je das schamlose Haupt erhebt und die vergifteten Pfeile zahllos über unsere Häupter sausen, steht jeder Einzelne von uns stumm und thatenlos da und vertraut der — Regierung!

Von Tag zu Tag erscheinen neue Gegner auf dem Kampfplatz, jede dunkle Existenz, jedes verkannte Genie wirft sich in den Strom dieser Bewegung und ist sicher, von der Volksgunst in die Höhe getragen zu werden — wir indeß stehen mit verschränkten Armen!

Von allen Seiten drohen uns Gefahren, Gewitterstürmen gleich entladen sich die Volksleidenschaften über unser Haupt — allein wir raffen uns nur schwer auf zur Gegenwehr!

Unsere Gegner wissen, wohin sie steuern; sie wissen, daß auch die stärkste Regierung auf die Dauer einer mächtigen Volksbewegung nachgeben muß!

Sie verfügen über große und reiche Mittel, die ihnen von allen Seiten offen und geheim zufließen, über eine wohlorganisirte Presse mit großen Journalen, die täglich erscheinen und ausschließlich ihr dienstbar sind. Will indeß ein jüdischer Gelehrter auf die empörenden Erdichtungen und Verleumdungen, welche jene Schmutzpresse täglich maßlos gegen den Talmud und die jüdischen Religionsschriften in die Oeffentlichkeit schleudert, einmal antworten, so verschließen ihm die „liberalen" Journale ihre Spalten: sie wollen nicht Judenblätter heißen!

Die Bewegung zieht immer weitere Kreise und hat auch die guten Wünsche Derer für sich, die ihr, scheinbar neutral, fernstehen!

Eines ist klar, die Emancipation der Juden war den Regierungen von einer günstigen Zeitströmung abgerungen

worden, und eine ungünstige kann sie ebenso wieder rückgängig machen! Vertrauen wir nur nicht zu viel auf papierene Gesetze; sie wechseln nach den Launen und Leidenschaften der Menge.

Ist die Tafel reich besetzt, stellen sich die guten Freunde zahlreich ein, in den Zeiten der Noth bewähren sich die echten.

Als die Sache des Judenthums populär war und in der Volksgunst stand, fehlte es nicht an Männern, Rednern und Publicisten, welche mit weithinschallender Stimme, mit mahnendem, eindringlichem Worte unsere gute Sache, unser gutes Recht geführt haben.

Heute, da die Zeitbewegung so gehässig gegen uns sich kehrt, den Feinden Sporn und Muth leiht, da wendet sich vergebens der fragende Blick nach allen Seiten: Wo sind die guten Freunde? „Warum vernehmen wir nicht deren Stimme, warum ist ihre Gestalt unsichtbar worden?" Wo sind unsere Vertheidiger und Anwälte, unsere Redner und Fürsprecher, unsere Publicisten und Männer der Feder geblieben?

Unsere klugen Politiker und geübten Parlamentarier, welche die Rufer im Streite hätten sein sollen wider die aus dem mittelalterlichen Grabe emporgestiegenen Gespenster und Geister der Nacht, die mit feuriger Rede und zündendem Worte wider die immer mehr um sich greifende Rohheit und Brutalität in offener Versammlung der Vertreter des Volkes das alte ruhmreiche Banner jüdischer Humanität hätten aufrollen müssen, sie haben, wie es scheint, andere Sorgen.

Der leidige Nationalitätenhader hat ihre Augen geblendet, daß sie die Vorgänge nicht schauen, noch richtig zu beurtheilen vermögen! Die Sache des Judenthums haben sie nicht geschützt, vielleicht eher geschädigt. Sie haben ihr Judenthum vergessen und träumen, daß auch die Feinde nicht daran denken! Anstatt in das Vordertreffen sich zu stellen, das Losungswort zu geben, die Fahne vorzutragen, haben sie mit übel angebrachter Vornehmheit hinter die Schlachtlinie sich zurückgezogen, Anderen die schwere und bittere Tagesarbeit überlassend!

Noch weniger haben sich bewährt die Männer der Feder, die Berufsjournalisten unseres Volkes und Stammes. Ich schweige von nicht wenigen jener Ehrvergessenen, welche heimlich im Solde der Gegner stehen und wirken, zum Theil offen in ihr Lager übergegangen! Allein selbst die vornehmen, großen Tagesblätter, welche in jüdischen Händen, unter jüdischer Leitung stehen, pflegen aus ewiger Angst, durch ein Zuviel den Namen „Judenblatt" sich zuzuziehen, zu wenig und lieber gar nichts zu thun. Sie begnügen sich damit, von Zeit zu Zeit durch ein kleines Zeichen zu zeigen, daß sie nicht mit den Feinden sympathisiren, daß sie noch immer nicht anti-semitisch geworden! Allein unseren Kampf führen sie nicht!

Nur ein einziges großes Weltblatt der österreichischen Residenz war sich seiner Pflicht gegen uns als Organ und Leiterin der öffentlichen Meinung ganz und voll bewußt: die

„Wiener Allgemeine Zeitung",

ein Blatt, das dreimal täglich erscheint, an Gediegenheit und Reichthum des Inhalts, seiner geistvollen Leitartikel, seiner politischen und commerciellen Berichte alle anderen großen Wiener Blätter beiweitem übertrifft, einen weiten Leserkreis in allen gebildeten Volksschichten um sich gesammelt hat, dessen Einfluß von Tag zu Tag steigt.

Dieses Blatt hat seine gediegensten Redacteure in den Kampf gegen den Anti-Semitismus entsendet und öffnet bereitwillig jeder Enunciation seine Spalten, die gerichtet ist gegen diese Lügenbrut! Diesem Blatte schulden wir hohen Dank; gegen dasselbe haben wir Israeliten in Wahrheit eine Ehrenpflicht zu erfüllen. Seine zahlreichen Leitartikel — ich erinnere an die Artikel: „Für die Juden" vom 8. Juni, an „Tisza-Eszlar" vom 10. September, an „Tortur in Ungarn" vom 24. September, „Zur Tisza-Eszlarer Affaire" vom 29. Juni, an den Leitartikel vom 17. September, an die Artikel „Kinderschlächterei" von Herrn Rabbiner Dr. Güdemann, und zahlreiche andere — haben, vollendet in der Form, durch ihren Inhalt und Gedankengang jedesmal die öffentliche Aufmerksamkeit in hohem Grade angeregt.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung", welche zu ihren Mitarbeitern Männer, wie den berühmten Dr. Adolph Fischhof, den großen Völkerpsychologen Professor Dr. Lazarus in Berlin, nebst vielen anderen Zierden der Wissenschaft und Literatur zählt, hat, wie kein zweites Blatt der österreichischen Residenz, uns Treue bewahrt, die Verlogenheit unserer Hasser, die Grundlosigkeit ihrer Angriffe, das Schmähliche ihres Vorgehens, das Gefährliche ihres nihilistischen Treibens mit klarer Logik bloßgelegt. Allein nicht nur an die Ehrenpflicht und an den Dank wollte ich hier erinnern, den wir Israeliten der „Wiener Allgemeinen Zeitung" schulden, sondern noch viel mehr an das, was **unsere heiligsten Lebensinteressen** uns gebieten.

Wollen wir mannhaft und muthig der Bewegung entgegentreten, so müssen wir zum Volke reden, an das Volk uns wenden! Es gilt, ein freies Wort zu führen, muthig und unerschrocken, gegen Lüge und Niedertracht; es gilt, Beschuldigungen abzuwehren, Verleumdungen zurückzuweisen, gemeine Intriguen aufzudecken!

Wie oft ist es gesagt worden, daß die Presse, unser einziges Kampfmittel, allein berufen ist, unsere Interessen zu wahren und zu hüten.

Die Beschuldigungen, die wider uns erhoben werden, so wenig motivirt sie sind, müssen widerlegt, gründlich und klar und in einem Blatte widerlegt werden, das einen Weltruf genießt, in den weitesten Volksschichten Ansehen und Leser besitzt!

Allen diesen Erfordernissen entspricht die „Wiener Allgemeine Zeitung", welche in edelster Selbstverleugnung neben ihren anderweitigen großen Aufgaben auch unserer Sache gerecht zu werden trachtet, und dafür von unseren Feinden gehöhnt, verlästert, verfolgt wird.

Der Kampf, der uns nun einmal aufgenöthigt worden, er muß geführt und ausgetragen werden — allein die Kämpfer bedürfen der Unterstützung!

Indifferentismus, Schlaffheit, Lauheit, Mangel an Einsicht und Opferwilligkeit würden uns in solch' schweren Zeiten verhängnißvoll werden!

Mangel an Einsicht!

In unseren Häusern und Wohnungen liegt eine Reihe von Zeitungen auf, in unseren Geschäftsläden und Comptoirs werden große Journale gehalten; warum wird nie gefragt, nie untersucht, ob das gelesene Blatt und in welchem Grade es der Sache des Judenthums Aufmerksamkeit widmet, mit Hingebung, ohne Scheu und Zagen unseren Kampf führt!

Die auffallende Kühle gewisser Blätter, welche jeder entschiedenen Vertheidigung, jeder größeren ausführlicheren Enunciation die Aufnahme verweigerten, hat es zum großen Theil mitverschuldet, daß der Anti-Semitismus so mächtige Ausbreitung gewonnen, solch' weite Volksschichten ergriffen hat.

Der Kaufmann leider denkt bei der Auswahl seiner Zeitung selten an das Judenthum; allein er soll, er muß daran denken, das jüdische Interesse berücksichtigen. Das ist das Geringste, was der Israelit, jeder Israelit thun kann und zu thun verpflichtet ist!

Vergessen wir nicht, daß diese gehässige Bewegung, deren Losungswort: „Kauft bei keinem Juden!" auch unsere geschäftlichen Interessen tief schädigt und auf lange ruiniren muß.

In der Zeiten Noth müssen wir uns endlich zu Selbstschutz ermannen!

Jeder Clericale liest das „Vaterland", jede Partei sucht ihre Vertretung in der Presse zu stützen, zu stärken; der Anti-Semitismus verausgabt Riesensummen für die Presse. Warum sollen nur wir so indifferent sein, um nicht darauf zu achten, welches Blatt in Wahrheit und mit energischer Kraft und welches lendenlahm, zaghaft, ohne Herz und Wärme unser Wort redet, blos um sich mit der leidigen Sache nun einmal abzufinden?

Auf uns allein angewiesen, ohne eigentlichen Führer, ohne alle Machtmittel, ohne weitere Unterstützung, müssen wir endlich anfangen, selber an uns zu denken!

Diesen Erwägungen entspringt das Unternehmen, einige in der „Wiener Allgemeinen Zeitung" erschienene Artikel zur Vertheidigung des Judenthums, Artikel, welche sensationelle Wirkungen erzielten, den weitesten Kreisen unserer Glaubensbrüder zugänglich zu machen, um diese an ihre Pflicht zu erinnern!

Wollen wir vor der weitesten Oeffentlichkeit vertheidigt werden, in einem Blatte, welches das Wort zur rechten Zeit und mit rechtem Nachdruck und Gewicht auszusprechen weiß, so ist es unsere Aufgabe, dieses Blatt zu verbreiten, zu unterstützen, ihm wenigstens bei der Wahl vor anderen den Vorzug zu geben!

Verhüllen wir unsere Augen nicht vor den drohenden Gefahren! Fangen wir endlich an, an uns selber und an das Judenthum zu denken, und zeigen wir, daß auch wir es verstehen, unseren Freunden Freund zu sein!

Wien, Floridsdorf, am 20. December 1882.

Im Namen mehrerer Glaubens- und Gesinnungs-Genossen

Dr. Bloch,
Bezirks-Rabbiner.

„Für die Juden."

(Separat-Abdruck aus der „Wiener Allgemeinen Zeitung" vom 8. Juni 1882.)

„Für Recht und Freiheit, sollte ich sagen, aber verstünden das die Menschen, dann wäre keine Noth, und es bedürfte der Rede nicht." So beginnt Börne einen Aufsatz unter der gleichen Ueberschrift wie die unsere. Dürfen wir heute, nach mehr als sechzig Jahren, unsere Ausführungen über dasselbe Thema mit einem ebenso trostreichen Ausblick abbrechen? Wir vermögen es nicht. Neuerdings erhebt die Judenverfolgung ihre scheußliche Fratze. In allen Formen und Gestalten taucht dieses Gespenst aus dem Zeitalter der Geistesnacht wieder auf. Wir haben sogar einen neuen terminus technicus für diese alte Sünde der Menschheit gefunden und nennen Anti-Semitismus, was früher schlechtweg als Judenhaß bezeichnet wurde. Die mildeste Erscheinungsform dieser menschlichen Verirrung ist merkwürdigerweise diejenige, welche mit den gemeinsten Motiven in Verbindung steht. Die aufgeklärteste und gebildetste unter den Nationen, welche den traurigen Ruhm genießen, den Judenhaß gepflegt zu haben, hat sich hiezu durch höchst prosaische Beweggründe hinreißen lassen. In Deutschland ist die ganze anti-semitische Agitation nachweisbar auf den Brodneid zurückzuführen. Nicht allein Gevatter Schneider und Handschuhmacher haben zu den Hepp-Hepp-Rufen gegriffen, um sich die Concurrenz ihrer jüdischen Mitbürger vom Halse zu schaffen, auch aus den gebildeteren Ständen, der Lehrer, Advocaten, Richter, haben Einzelne es nicht verschmäht, zu diesem Mittel Zuflucht zu nehmen, um aus den betreffenden Stellen ein Privilegium für die christlichen Aspiranten zu schaffen. Wir wollen nicht untersuchen, wem es zu verdanken ist, daß die Pöbel-Excesse vereinzelt blieben, der Gesittung der Bevölkerung oder der Energie der Behörden; wir wollen nur constatiren, daß der Anti-Semitismus in Deutschland, wenn er auch in seinen letzten Folgen ein unblutiger war, in seiner Grundursache ein unsauberer genannt werden muß. Dagegen tritt uns dieselbe Bewegung in Rußland mit der ganzen Scheußlichkeit der entfesselten Bestialität eines rohen, uncivilisirten Volkes entgegen. Hier ist augenscheinlich keine Ueberlegung im Spiele. Diejenigen, welche den Pöbel aufgestachelt haben, mögen sich ihres Zieles bewußt gewesen sein, die Excedenten selbst nicht; diese haben gehandelt, gewüthet und verwüstet wie das rasende Thier, dessen Zwinger man öffnet, damit es sich blutgierig auf das erkorene Opfer stürze. Hier sind es nicht mehr sociale Leidenschaften, welche verheerend sich äußern, hier ist es der rohe Instinct der Massen, die Volks-Bestialität in ihrer ursprünglichsten und grausigsten Form, welche sich blindwüthig auf

Alles stürzt, was man ihrem Vernichtungstriebe preisgibt. Und um die Reihe voll zu machen, um das Bild zu ergänzen, gesellt sich zu dem deutschen Anti-Semitismus aus Brodneid, zu den russischen Juden-Massacres aus Rohheit, noch die Judenhetze aus Dummheit. Das problematische Verdienst, uns im neunzehnten Jahrhundert auch diese höchst veraltete Form des Judenhasses vor Augen geführt zu haben, gebührt unseren Nachbarn jenseits der Leitha. Ungarn rühmt sich mit Recht der Toleranz seiner Bewohner. Die Chroniken der ungarischen Städte sind weniger von den Erzählungen blutiger Judenaustreibungen befleckt als die der deutschen Städte, z. B. am Rhein. Selbst im Jahre 1848, als die Wogen der Volksleidenschaften höher gingen als je zuvor, als das Land der Schauplatz eines Bürgerkrieges war, mit allen Schrecken eines solchen traten die Symptome der Judenfeindschaft nur vorübergehend und mit durchwegs harmlosem Verlaufe zu Tage. Und heute? Besorgt wartet die ganze jüdische Bevölkerung auf das Ergebniß der Untersuchung in Tisza-Esszlar. Wird diese Aufschluß geben über das verschwundene Christenmädchen? Und wenn nicht, wenn das unglückliche Opfer eines verborgenen Verbrechens nicht gefunden werden sollte? Oder wenn gar constatirt würde, daß in der That der jüdische Schächter in Tisza-Esszlar ein Verbrecher, ein Meuchelmörder sei? Was dann? Die Herren Istoczy, Onody und wie sie sonst heißen, sind gerechte Leute. Sie stellen das billige Verlangen, daß die Sache gründlich untersucht werde. Möglicherweise geben sie zu, daß nicht alle Juden Mörder sind, so wenig wie alle Christen, wenn auch zeitweise nach allen Regeln Getaufte ihre Hände in Menschenblut getaucht haben. Auch so weit reicht vielleicht ihre Einsicht und ihr Verstand, daß sie die Thatsache, daß Juden seltener solcher Gewaltthaten sich schuldig machen, der gesammten Judenschaft nicht als erschwerenden Umstand anrechnen und demgemäß nicht erklären, gerade weil der Fall ein vereinzelter sei, müsse wegen dieses Einen Entarteten der ganze jüdische Stamm ausgerottet und vertilgt werden. Nein, so weit werden die Herren Istoczy und Consorten hoffentlich nicht gehen; bestimmt können wir's freilich nicht behaupten. Sie selbst erklären, daß sie nichts wollen als die Aufdeckung der Wahrheit über die rituellen Gebräuche der Juden, und ob diese in der That Christenblut zu ihrem Gottesdienst gebrauchen. Hat der Jude Christenblut vergossen zu rituellen Zwecken oder nicht? Nicht wahr, ihr Herren, das ist der entscheidende Punkt, und ihr meint, daß die Wahrheit über diese Frage, von deren Beantwortung das Leben, die Sicherheit von Tausenden abhängt, sich unschwer ergründen lassen müsse!

O, der unseligen Verblendung! Ueberwindet den Ekel vor dem Blutdunst, dem Brandgeruche, der euch aus den Actenstücken über die geführten Hexenprocesse entgegenströmt, schlagt sie nach, diese blutgetränkten Blätter, und ihr werdet erfahren, daß alle Opfer dieser Gerichte des ihnen zugeschriebenen Verbrechens überführt sind, daß die Männer eingestanden, im Bunde mit dem Teufel zu stehen, und die Frauen ihre Buhlschaft mit dem Gottseibeiuns bekannt haben. Damals zweifelte kein Mensch an dem Vor-

handensein von Hexen und Zauberern, und selbst Diejenigen, welche sich dem Gräuel des Verbrennens und Ersäufens entgegenstellten, bekämpften nur die grausame Art der Bestrafung, an dem Vorhandensein des Delictes wagten auch sie nicht zu zweifeln. Die Hexenprocesse haben, wie Lecky ausführlich nachweist, nicht deßhalb aufgehört, weil etwa nachträglich sich herausgestellt hatte, daß Einer oder der Andere unschuldig verurtheilt worden sei, sondern weil die Menschen durch das Fortschreiten des Skepticismus den Glauben an übernatürliche Gewalten und Ereignisse verloren haben. Die Hexenprocesse sind in dem Maße verschwunden, als die Menschen vernünftiger wurden. Und ebenso wird man erst dort und dann nichts mehr hören von geschlachteten Christenkindern, wo und wann die Leute einsichtig und vernünftig genug geworden sind, an solche aberwitzige Märchen vorweg nicht zu glauben. Was sich in Ungarn und sogar in dem Saale abspielt, der die Intelligenz des Landes vereinigt, ist eine Scene aus einem Culturstadium, das andere Völker bereits hinter sich haben, ein Stück culturellen Atavismus, das wir schaudernd und mit dem Gefühle der Zerknirschung über die dämonische Macht der Dummheit beobachten.

Die Antipathie gegen den Stamm Israels zieht noch aus anderen Quellen Nahrung. Das Volk, welches eine Assimilirungsfähigkeit wie kein zweites besitzt, welches Jehovah in allen Sprachen anbetet, welches in allen Zonen und unter allen Himmelsstrichen zu Hause ist, wird überall als der Typus des jeweiligen nationalen Feindes gehaßt. Aus Rußland werden die Juden wegen ihres Zusammenhaltens mit den Deutschen und Polen vertrieben; die Polen weisen sie zurück, weil sie keine Polen sind; die Ungarn zetern gegen ihre Einwanderung, weil sie keine Magyaren sind. Der Osten verstößt sie wegen ihres Deutschthums, und die deutschen Knownothings feinden sie an, weil sie angeblich kein deutsches Bewußtsein haben. Was ist die Wahrheit? Dann gibt es eine große Classe von Menschen, welche dem Anti-Semitismus huldigt aus Angst vor der Macht der Juden. Wir sprechen nicht von Männern, die, wie der ehrsame Vicegespan des Budapester Comitats, ein nationales Brett vor dem Kopf haben, sondern von ernsten, gesetzten, sonst einsichtigen Leuten, welche ein Kreuz schlagen, wenn die Alliance Israélite genannt wird. Die Juden, rufen sie, haben alle Macht in Händen, sie besitzen alles Geld, gebieten über die gesammte Presse, die Herren der Erde, die Könige und Fürsten sind nur ihre Drahtpuppen, auf ihr Gebot marschiren die Heere, sie machen Krieg und Frieden, sie sind die eigentlichen Machthaber, und durch ihr enges Zusammenhalten bilden sie eine internationale Gefahr. Wo sind, fragen wir, die Armeen, welche sich auf den Wink der Juden in Bewegung setzen, wo ist der mächtige Arm, der sie schützt, wo die Redner, welche für sie sprechen, die Federn, welche für sie schreiben? Die Presse nimmt sich ihrer an, ja, das thut sie, aber nicht die gesammte Presse, sondern jener Theil derselben, welcher überall und allerwegen die Fahne der Humanität hoch hält, und ihre Stimme wird überschrien und erstickt

von dem Geschrei der anti-semitischen Hetzer. Und diese fürchterliche Alliance Israélite, deren Maschen sich über die ganze Welt erstrecken, welche die Könige zwingt, ihren Willen zu vollführen, wo war sie, als man die Juden plünderte und tödtete, als man sie wie ein gehetztes Wild von Land zu Land trieb. Sie war zur Stelle, gewiß; sie hat mit dem äußersten Aufgebot ihrer Mittel getrachtet, Leiden zu lindern, den Bedrängten Hilfe zu schaffen. Aber dieses äußerste Aufgebot, das Anspannen der letzten Kräfte der Alliance Israélite reicht knapp zu, um 20,000 Personen vom Hungertode zu retten, den Transport derselben nach dem freien Amerika zu sichern. Man wird zugeben, daß weniger für die Opfer einer barbarischen Verfolgung kaum gethan werden konnte und daß diese Machtentfaltung nicht geeignet ist, Furcht oder Angst vor der Allgewalt der Juden einzuflößen. Eines oder das Andere ist nicht wahr, der übermäßige Reichthum der jüdischen Glaubensgenossen und ihr dominirender Einfluß auf die Geschicke der Welt oder ihr festes Zusammenhalten. In Wahrheit wurde Beides übertrieben; die Juden sind nicht so reich und mächtig, daß sie die grimme Eifersucht der Christen verdienen, und der Verband, der sie früher als eine Brüderschaft fest umschloß, hat sich im Verlaufe der Zeit gelockert, weil sie Deutsche, Ungarn, Polen u. s. w. geworden sind und sich nicht mehr ausschließlich als Juden fühlen. Ihr einziger Schutz gegen Bedrückung besteht in der Ausbreitung von Bildung und Gesittung, in der Herrschaft des Verstandes bei der Bevölkerung, unter der sie wohnen. Und damit ist es leider heutzutage nicht zum Besten bestellt, schlechter jedenfalls als vor sechzig Jahren, als Börne seine Stimme für die Juden erschallen ließ.

Kinderschlächter.

Von Herrn Rabbiner Dr. **Güdemann**.

(Separat-Abdruck aus der „Wiener Allgemeinen Zeitung" vom 5. Juli d. J.)

Die folgenden Zeilen bezwecken nicht, zu wiederholen, was schon hundertmal ausgesprochen, was von Juden betheuert, von christlichen Theologen, Geschichtschreibern und Philosophen versichert und selbst von Päpsten bekräftigt worden ist, daß nämlich die Juden kein Christenblut gebrauchen. Allerdings kann, wie die Tisza-Eszlarer Affaire zeigt, dieser Aberglaube heute noch gefährlich werden. Doch sind hier bloße Versicherungen der Grundlosigkeit, mögen sie von wem immer gegeben werden, wirkungslos. Dergleichen Superstitionen müssen vielmehr sozusagen anatomisch behandelt werden. Man muß sie zerlegen, man muß ihre Entstehung und ihren Entwicklungsgang nachweisen; dadurch allein kann ihr Wesen aufgeklärt und die Ueberzeugung gewonnen werden, daß sie nichts Anderes sind als Verirrungen, Wahngebilde, krankhafte Erscheinungen. In dem Folgenden soll denn eine solche anatomische Zergliederung an dem Aberglauben, daß die Juden Christenblut gebrauchen, versucht werden. Wir wollen seine Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte verfolgen.

Daß es Zeiten gegeben hat, in welchen Kinder wirklich geopfert wurden, ist aus dem, was wir über den Molochdienst und andere alte heidnische Culte wissen, zur Genüge bekannt. Aber um diese thatsächlichen Kinderopfer handelt es sich hier nicht, sondern um solche, welche religiösen Gemeinschaften blos angedichtet und unterschoben wurden. Von diesen Gemeinschaften ist nun die christliche Religions-Genossenschaft die erste gewesen, die unter diesem Verdachte zu leiden hatte. Wenn man diesem Umstande größere Aufmerksamkeit widmet, als gewöhnlich geschieht, wenn man sich die Mühe nimmt, die christlichen Apologeten, das heißt diejenigen Kirchenschriftsteller zu durchforschen, welche in den ersten Jahrhunderten das Christenthum gegen feindliche Angriffe vertheidigten, so wird man nicht blos finden, daß neben anderen Abscheulichkeiten auch Kinderopfer den Christen zum Vorwurf gemacht wurden, sondern man wird auch die Ueberzeugung gewinnen, daß diese Anklage gegen die ersten Christen nachdrücklicher und von gebildeteren Kreisen erhoben wurde, als dies späterhin gegen die Juden geschehen ist. Die Letzteren hatten allerdings mehr und länger unter dem Verdachte des Kinderschlachtens zu leiden, aber demselben traten kurz nach seinem Entstehen Päpste und Geistliche, Könige und Fürsten entgegen. Die ersten Christen jedoch hatten sich von diesem Verdachte

vor Königen und Philosophen zu reinigen. Der christliche Apologet Athenagoras (im zweiten Jahrhundert) sah sich genöthigt, vor Kaiser Marc Aurel und dessen Sohn Commodus die Christen gegen Verleumdungen, unter welchen auch die des Kinderschlachtens, in Schutz zu nehmen. Wie allgemein dieselben waren, ersieht man aus dem geflügelten Worte, das über die Christen umlief und das Athenagoras selbst in seiner Fürbitte für die Christen (Legatio pro Christianis) anführt. „Es wird über uns" — sagt er — „die niederträchtige Verleumdung dreier Schändlichkeiten verbreitet: Gottlosigkeit, Thyesteische Mahlzeiten, Oedipodeische (das heißt blutschänderische) Gemeinschaften". Mit den „Thyesteischen Mahlzeiten" ist eben gemeint, daß die Christen Kinder schlachteten und deren Blut tränken gleich Thyestes, dem Atreus das Fleisch seiner Kinder vorgesetzt hatte. Auch der heidnische Philosoph Celsus hatte in seiner gegen das Christenthum gerichteten, verloren gegangenen Schrift die Schändlichkeit des Kinderschlachtens hervorgehoben. Der Kirchenvater Origenes (geboren 185) sieht sich deßhalb veranlaßt, in seiner Gegenschrift (Contra Celsum VIII, 29) gegen diese Beschuldigung aufzutreten Er geht dabei auf das Alte Testament zurück und führt daraus zur Entkräftung der Anklage das strenge Blutverbot an, das allerdings von den ersten Christen noch vielfältig beobachtet wurde. Aus diesem Grunde kann auch der Märtyrer Byblias bei Eusebius (Kirchengeschichte V, 1), um die Anklage des Kinderschlachtens von den Christen abzuwälzen, ausrufen: „Wie wäre es denn möglich, daß Diejenigen Kinder verzehrten, welchen nicht einmal das Blut der Thiere zu genießen erlaubt ist!" Wir besitzen von dem Kirchenvater Minucius Felix (drittes Jahrhundert) einen Dialog, in welchem ein Heide — Caecilius — gegen den christlichen Cultus auftritt, während der Christ — Octavius — denselben überzeugend und siegreich vertheidigt. In dieser Schrift legt der Kirchenvater dem Heiden folgende Worte in den Mund (Octavius IX): „In Betreff der Aufnahme Einzuweihender geht ja das ebenso abscheuliche wie bekannte Gerücht um: ein Kind, das mit Mehl zugedeckt wird, um Sorglose zu täuschen, wird dem Einzuweihenden vorgesetzt. Dieses Kind wird von dem Neuling, den man gleichsam zu unschädlichen Stößen in das Mehl auffordert, durch ungesehene und geheime Verwundungen getödtet, worauf die Anwesenden — wehe der Schändlichkeit! — gierig das Blut schlürfen und die Gliedmaßen im Wettkampfe unter sich vertheilen." Dieser gräuliche Vorgang bei christlichen Feierlichkeiten war also im dritten Jahrhundert als „bekanntes Gerücht" weltkundig. Den angeblichen christlichen Kinderschlächtern wurde von heidnischen Richtern, deren Urtheil von ihrem Vorurtheil bestimmt wurde, begierig nachgespürt, so daß Tertullian (gestorben 220) ausruft (Apologet, II): „O, was wäre das für ein Ruhm für den Gerichtsvorsitzenden, wenn er Einen ausforschte, der bereits hundert Kinder verzehrt hätte!" (Vergleiche auch ad nationes I, 2.) Es würde zu weit führen, wollten wir die Auseinandersetzung dieses Kirchenvaters weiter verfolgen, oder ausziehen, was der Martyr Justin, Theophilus von Antiochien und Andere zur Entkräftung des Aberglaubens vorbringen, welcher den ersten Christen

Kindermord und den Genuß von Kinderblut andichtete. Die mitgetheilten Stellen reichen wohl hin, zu beweisen, daß die besten Kreise des Alterthums von diesem Aberglauben erfüllt waren. Und dieser war nicht etwa gegen die Juden oder Juden-Christen gerichtet, denn alle die angeführten Apologeten sind Heiden-Christen gewesen, sondern der Verdacht bezog sich ausschließlich auf die Christen, die Juden blieben davon befreit, wie sich denn in den jüdischen Schriften der ersten christlichen Jahrhunderte kein Anzeichen findet, daß sie genöthigt gewesen wären, sich gegen diese Beschuldigung zu vertheidigen. Andererseits ist zu bemerken, daß es nicht die Juden waren, welche die Anklage des Kinderschlachtens gegen die Christen erhoben. Auch davon findet sich kein Anzeichen in den jüdischen Quellen, auch nicht in den christlichen Schutzschriften, welche es lediglich mit Verdächtigungen von heidnischer Seite zu thun haben. Es fragt sich nun: Wie konnte ein solcher Verdacht gegen die Christen und ausschließlich gegen diese entstehen? Offenbar hat die geheimnißvolle Art und Weise, in welcher die ersten Christen ihre religiösen Uebungen abhalten mußten, dazu den nächsten Anstoß gegeben. Das Geheimnißvolle ist immer Verdächtigungen ausgesetzt, was Wunder, wenn die Heiden glaubten, daß die Christen in ihren geheimen Zusammenkünften, bei der Feier ihrer „Mysterien" allerlei Schändlichkeiten begingen! Dieser Punkt erhellt aus den apologetischen Schriften selbst zu ersichtlich, als daß darüber viele Worte zu machen wären. Auch ist nicht zu übersehen, daß in der römischen Welt eine ganze Reihe asiatischer Culte mit thatsächlich sehr abscheulichen Mysterien bekannt war; was Wunder, wenn der Römer gegen jedes Mysterium einer ihm fremden Religion instinctives Mißtrauen empfand, zu der Meinung geneigt war, daß es da häßliche Dinge zu verbergen gebe, und doppelt argwöhnisch gegen die Christen war, die ja damals von staatswegen als gefährlich erklärt wurden! Was aber insbesondere die Anklage des Kinderschlachtens und Bluttrinkens, welche gegen die Christen erhoben wurde, betrifft, so geht diese offenbar auf Mißverständnisse christlicher Vorstellungen und Feierlichkeiten zurück. Man mochte von der Verehrung des Jesukindleins wie von der Abendmahlsfeier, in welcher der Wein das Blut Jesu wirklich sein sollte, gehört haben. Solche Nachrichten genügten der Unkenntniß, dem Hasse und dem Fanatismus, das Märchen von den Kinderopfern und dem Bluttrinken der Christen auszubrüten und zu verbreiten.

Mit der wachsenden Macht des Christenthums verschwindet natürlich die Anklage des Kinderschlachtens und Bluttrinkens gegen die Christen und wird erst im Mittelalter von den Christen auf die Juden überwälzt. Es ist nun die Frage: Zu welcher Zeit und aus welcher Veranlassung ist die Anklage oder der Aberglaube von dem Gebrauche des Christenblutes seitens der Juden entstanden? Der Beantwortung dieser Frage soll ein zweiter Artikel gewidmet sein.

Kinderschlächter.

Von Herrn Rabbiner Dr. **Güdemann.**

(Separat-Abdruck aus der „Wiener Allgemeinen Zeitung" vom 9. Juli.)

Es mußte die gegen die Christen erhobene Anklage wegen Kindermordes schon eine lange Zeit verklungen, ja ganz in Vergessenheit gerathen sein, bis sie von den Christen gegen die Juden erhoben werden konnte. Wie hätte letzteres überhaupt anders geschehen können? Hätten sich die Christen doch sagen müssen: „Wir haben selbst eine zeitlang unschuldig unter dieser Anklage gelitten, unsere Väter und Märtyrer haben sich zur Abwehr der Beschuldigung auf das Blutverbot des Alten Testaments berufen, wie können wir nun die Juden eines Vergehens bezichtigen, das man uns angedichtet hat, vor welchem Verdachte sie schon durch das bei ihnen noch in Geltung stehende Blutverbot hätten geschützt sein sollen!" Thatsächlich ist auch aus den früheren Jahrhunderten des Mittelalters von einer Anklage, daß die Juden Christenkinder schlachten, nichts bekannt. Selbst die ärgsten Judenfeinde lassen nichts davon verlauten. Einer der bekanntesten unter diesen, Agobard, Bischof von Lyon (neuntes Jahrhundert), hat eine Reihe judenfeindlicher Schriften hinterlassen, in welchen er darauf ausging, die am Hofe des Kaisers Ludwig des Frommen wie in der christlichen Gesellschaft überhaupt wohlgelittenen Juden anzuschwärzen. Er sagt den Juden alles erdenkliche Böse nach, unter Anderem auch, daß sie Christenknaben gestohlen und als Sklaven verkauft hätten. „Indessen" — bemerkt Grätz („Geschichte der Juden", V. 2, S. 230) sehr richtig — „fiel weder er noch seine Zeit auf die schamlose Anklage, die Juden schlachteten Christenkinder und tränken ihr Blut." Um ein Jahrhundert später, also im zehnten, hat es in Italien einen streitbaren judenfeindlichen Bischof, Namens Ratherius, gegeben, der Kaiser Otto I. gegen die Juden aufstachelte, wie es Agobard mit Ludwig dem Frommen gethan hatte. Auch Ratherius weiß noch nichts von der Blutschuld der Juden. Eigentlich und förmlich taucht die Anklage, daß die Juden Christenkinder schlachten, erst im dreizehnten Jahrhundert auf. Im Jahre 1236 war es, daß zu Fulda die Juden hingemordet wurden, weil man sie beinzichtigte, Christenknaben geschlachtet zu haben; 1285 besteigen zu München neunzig Juden unter derselben Anklage den Holzstoß, und so wüthete dann der Aberglaube fort durch die Jahrhunderte bis — Tisza-Eszlar. Das dreizehnte Jahrhundert als terminus a quo — das erklärt Manches. Leibnitz hat das dreizehnte Jahrhundert „das dümmste aller Zeiten" genannt — ein Prädicat, das es mit Recht verdient. Es ist dasselbe

Jahrhundert, in welchem diejenigen Mönchsorden gestiftet wurden, die sich als „der Schrecken der Ketzer und Juden" erwiesen. Es ist das Jahrhundert der Albigenser-Verfolgungen, der Ghetti, der Kleidungsabzeichen, der Inquisition und der ersten Hexenprocesse und Hexenverbrennungen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß in der Teufels- und Hexenangst des dreizehnten Jahrhunderts, welche namentlich von den Dominicanern, um die Ketzer nachdrücklicher verfolgen zu können, geschürt, ja allererst geschaffen wurde, sowohl der Aberglaube der jüdischen Kinderschlächterei wie der ganze Schwall von anderen Superstitionen ausgeheckt worden ist. (S. Güdemann, „Erziehungswesen und Cultur der abendländischen Juden", I, 199 f.) In einem Religionsgespräche, das um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zu Paris stattfand, wurde dem dortigen Rabbiner Zechiel von dem Kanzler vorgehalten, die Juden tränken Christenblut, unter Berufung auf die Worte Bileam's (IV. B. Mosis, C. 23 und 24): „Sieh' ein Volk, das wie eine Löwin aufsteht und einem Löwen gleich sich erhebt, es ruht nicht, bis es die Beute verzehrt und das Blut der Erschlagenen getrunken." Also ein poetisches Bild, eine Metapher, in unvordenklichen Zeiten in dem Segensspruche eines heidnischen Propheten angewendet, sollte nach zwei Jahrtausenden das Fundament für eine so schreckliche Anklage bilden. Die Anklage war, wie man sieht, von geistlicher Hand präparirt. Die Quelle, der wir diese Nachricht entnehmen, sagt denn auch, daß der Rabbiner ob dieser entsetzlichen Vorhaltung seine Fassung verlor (Berliner Beiträge zur jüdischen Schriftauslegung, Seite 32), woraus man wohl entnehmen darf, daß die Beschuldigung damals noch neu und ungewohnt gewesen ist. In der That gehen denn auch die jüdischen Bibelerklärer des zwölften Jahrhunderts über die angeführte Stelle harmlos hinweg, während solche des dreizehnten Jahrhunderts dazu anmerken: „Aus dieser Stelle schmieden die Christen böswillige Anklagen gegen uns." Dennoch war die Gefahr von dieser Seite mäßig, denn die Bibel konnte von den Christen in canonischer Uebersetzung gelesen und verstanden werden, und es fanden sich wohl wenig Gläubige, welche aus der Bibel herauslasen, daß die Juden Christenkinder schlachten. Größer war die Gefahr, welche der Talmud den Juden bereitete, denn diesen verstand in jenen Zeiten kein Nichtjude, daher man nicht wissen konnte, ob nicht auf jeder Seite desselben die Aufforderung, Christenkinder zu morden und ihr Blut zu trinken sich finde. Mit der Verbrennung des Talmuds, welche in Paris von den Dominicanern vorgenommen wurde (1248) — auch der Name Albert des Großen stand unter dem Verbrennungs-Decret — war der Gefahr nicht abgeholfen, der Talmud blieb für die christliche Welt ein Mysterium, den gefährlichsten Verleumdungen ausgesetzt. Wir haben in einem früheren Artikel darauf hingewiesen, wie die geheimnißvolle Art christlicher Religionsübung und das Mysterium des Abendmahls die gegen die ersten Christen erhobene Anklage des Kindesmordes unter den Heiden zu bestärken geeignet war. Nun versetze man sich erst in das von Teufels- und Hexenangst erregte ketzerriecherische dreizehnte Jahr-

hundert. Welche Schändlichkeiten mußten da nicht dem geheimnißvollen Buche des Talmud beigemessen werden! Der Talmud spielt denn auch bei den deutschen Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts eine gewisse Rolle als Gegenstand der Verwünschung. So sagt unser Landsmann Seifried Helbling: „ez war wol der în verbut (ihnen verböte) îr ketzerlicher talmut, ein buch valsch und ungenaem"; er war es auch, der unter den deutschen Dichtern zuerst die Blutbeschuldigung vorbringt: „ez bringet noch allin jar din juden kristes marter dar; ein kristen sie mordent." (Haupt, „Zeitschr. f. deutsches Alterthum", IV v. 1099 f.) So ward aus dem Talmud plötzlich ein Zauberbuch, und die Juden waren mit Einemmale Hexenmeister und Schwarzkünstler geworden, zu allen Schandthaten geneigt, wie dies selbst Agobard sich hatte nicht träumen lassen. Ludwig der Heilige erließ daher 1254 ein Decret, worin er den Juden gebot, sich der Zauberei (sortilegiis et characteribus) zu enthalten. Als Philipp August unerwartet den Juden die Rückkehr nach Frankreich gestattete, ward er für behext ausgerufen. Die Juden in der Provence durften im dreizehnten Jahrhundert zu Ostern ihre Oefen nicht ausglühen, damit die Christen nicht auf den Verdacht verfielen, sie trieben Zauberei. Die jüdische Osterfeier ward, weil in geschlossenem Familienkreise abgehalten und wegen ihrer alterthümlichen Ceremonien, den Juden besonders gefährlich, gerade so wie es einst die Abendmahlfeier den Christen gewesen war. Um auf den Talmud zurückzukommen, so hat man aus demselben sogar die religionsschänderischen Gründe für die dem Hexensabbath gewidmeten Tage nachzuweisen versucht. (Soldan, „Geschichte der Hexenprocesse", S. 228.) Daß nun aber die Zauberkünste der Juden auf den Nachtheil oder gar den Tod der Christen gemünzt waren, dies galt für selbstverständlich. Noch Luther hält die Juden für „Zauberer" und ist überzeugt: „wie es unmöglich ist, daß die Aglaster ihr Hüpfen und Getzen läßt, die Schlange ihr Stechen, so wenig läßt der Jüde von seinem Sinn, Christen umzubringen und zu morden." (Werke ed. Irmischer 62, 375.) Um wie viel leichter mußte diese Ueberzeugung im dreizehnten Jahrhundert platzgreifen, nachdem die Inquisition, die Ketzerverfolgung und die Hexenprocesse die Menschen „gläubig" und für jeden Verdacht empfänglich gemacht hatten. Einen Hauptgegenstand teuflischer Angriffe bildeten bekanntlich die Kinder. Lamien erscheinen in der Gestalt alter Weiber und reißen die Säuglinge aus den Windeln, um sie zu zerfleischen oder zu braten; Wehrwölfe, Waldfrauen, Marer, Vampyre, Revenants und wie die Nomenclatur des teuflischen Gesindels sonst lautet, saugen den Kindern das Blut aus, behexen sie, machen sie krank, drehen ihnen den Hals um, verzehren sie. Bestandtheile von Kinderleichen bildeten die wichtigsten Ingredienzien zauberischer Präparate; mit Fingernägeln kleiner Knaben und dergleichen verübten die Hexen ihren Spuk. Dergleichen ward im dreizehnten Jahrhundert als Fundamentalwahrheit für Religionsübung und Rechtspflege betrachtet. Und nun fasse man diese Einzelheiten von abergläubischen Vorstellungen, von religiösen Beschränktheiten, von Gehässigkeiten, Entstellungen und Aengstlichkeiten zusammen, so hat man den Hexenbre-

aus welchem ebensowohl die Anklagen des Brunnenvergiftens und Hostienkreuzigens wie die Beschuldigungen des Kinderschlachtens und Bluttrinkens bereitet worden sind.

Wir haben gesehen, daß die letztere Beschuldigung eigentlich und förmlich im dreizehnten Jahrhundert gegen die Juden erhoben wird. Der Talmud wird in dieser Zeit ein Zauberbuch, und die Juden gelten für Zauberer und Christenfeinde. Getödtete oder vermißte kleine Kinder sind die corpora delicti vielfacher Hexenprocesse. Da die Juden als Hexenmeister und Christenfeinde galten, so sind sie zunächst verantwortlich für jedes todt gefundene oder getödtete Christenkind. So folgerte man im dreizehnten und den folgenden Jahrhunderten. Dies scheint uns die geschichtliche Erklärung des Aberglaubens, daß die Juden Christenkinder schlachten und deren Blut gebrauchen. Es ist ein Denk- und Schandmal des dreizehnten Jahrhunderts, das leider noch aufrecht steht, während die Holzstöße, auf welchen Hexen und Juden ihr Leben aushauchten, zur Asche gebrannt sind.

Prof. Rohling und das Wiener Rabbinat

oder:

„Die arge Schelmerei".

Vom

Bezirks-Rabbiner **Dr. J. S. Bloch.**

Wien—Floridsdorf.

(Separat-Abdruck aus der „Wiener Allgemeinen Zeitung" vom 22. December d. J.)

In der Schwurgerichts-Verhandlung gegen Holubek kam im Gerichtssaal eine Stelle aus dem berüchtigten Pamphlet Rohling's, welcher vom Talmud und seinen Lehren eine wahre Caricatur bietet, zur Verlesung, deren Lügenhaftigkeit jedem nur einigermaßen mit dem Gegenstand Vertrauten sofort in die Augen fiel. In Folge derselben brachten die öffentlichen Organe am 30. October 1882 folgende Erklärung der beiden Seelsorger an der Wiener israelitischen Cultusgemeinde:

„In der am 28. d. M. hier stattgehabten Schwurgerichts-Verhandlung ist auf Grund der von Rohling verfaßten Schrift „Der Talmud-Jude" behauptet worden, das Citat, „daß die Christen Hunde, Schweine und Esel seien", sei im Talmud enthalten.

Dem gegenüber erklären die Unterzeichneten auf das entschiedenste, daß die Aeußerung Rohling's, welche übrigens aus Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum" abgeschrieben ist, auf Unwahrheit beruht, indem eine solche Stelle im Talmud sich nirgends vorfindet.

Bei dieser Gelegenheit geben wir die Erklärung ab, daß der Talmud überhaupt nichts Feindseliges gegen Christen enthält.

Wien, 30. October 1882.

Dr. M. Güdemann. Dr. Ad. Jellinek."

Diese Erklärung war Herrn Rohling, der, weil er noch nie ernstlich Wissenschaftliches in seinem Leben geleistet hat, wenigstens durch Scandal gern von sich reden machen läßt, eine willkommene Gelegenheit, seine alten, dem bekannten Eisenmenger abgerupften Federn neuerdings dem Publicum vorzuführen und den Inhalt seines von Herrn Dr. Aug. Wünsche treffend als „Pamphlet und Plagiat zugleich" gezeichneten Pasquills in zwei Enunciationen, die mir in der anti-semitischen „Tribüne" vom 13. und 14. December vorliegen, zu wiederholen. Selbstverständlich schleudert er nach Gewohnheit dem Judenthum die ehrenrührigsten Anwürfe in's Gesicht und schrickt nicht davor zurück, den Gebrauch des Christenblutes von Seite der Juden „amtseidlich" erhärten zu wollen, wie er denn alle seine Behauptungen von der Gemeingefährlichkeit, dem antichristlichen und anti-socialen Charakter des Judenthums amtseidlich bestätigt hat. — Die Behauptung, daß der Talmud nichts Christenfeindliches enthält, erfrecht er sich als „wahrheitswidrig" und „arge Schelmerei" zu bezeichnen.

Wir begreifen und würdigen vollkommen, daß es unseren ehrwürdigen Wiener Collegen widerstrebt, in eine ernste Polemik über den Talmud gegen einen Menschen einzutreten, der vom Wesen der talmudischen Literatur keine blasse Ahnung hat, mit Fetzen aus Eisenmenger vor der unwissenden Menge flunkert, um sich als großen Gelehrten glorificiren zu lassen, den Kampf aufzunehmen gegen einen Verleumder des Judenthums, welcher in der wissenschaftlichen Welt nur den Namen eines Plagiators sich erworben hat.

Uns indeß scheint es, daß diesem Menschen die öffentliche Züchtigung nicht erspart bleiben darf. Es ist nicht „Zeit des Schweigens", und jede öffentliche Beleidigung erfordert öffentliche Sühne.

Diesen Erwägungen entspringt der Entschluß, die Züchtigung des Herrn Rohling meinestheils zu übernehmen, eine Antwort nach Gebühr und Verdienst ihm zu ertheilen. Er soll nicht ungestraft als competenter Fachmann für ein Wissensgebiet sich öffentlich berühmt haben, auf welchem er, der Professor für dieses Gebiet, notorisch ein unwissender Laie ist.

Die unangenehmste Seite meiner Aufgabe ist die mir ungewohnte Sprache, die ich heute führen muß. Wer meine zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten gelesen, wird meine ruhige und rein sachliche Art wissenschaftlicher Polemik kennen; jedes herbe, jedes verletzende Wort bleibt streng ausgeschlossen, wo ich sachlich das den Gegnern Unangenehmste vorzubringen habe, suche ich es in eine möglichst humane Form zu kleiden. Von dieser meiner Gewohnheit muß ich heute leider abweichen. — Nicht zu einem Gelehrten, zu Herrn Professor Rohling soll ich reden und, um von ihm verstanden zu werden, muß ich mich zu seiner Sprache bequemen, zu der volltönenden, marktschreierischen Sprache eines ruhmredigen, unwissenden Plagiators. Ich zweifle aufrichtig, ob es mir gelingen wird, seinen eigenthümlichen Ton zu treffen; immerhin will ich es versuchen. „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil" ist nicht ein jüdisches, sondern ein deutsches Sprichwort.

Ich bilde mir nicht ein, Herrn Rohling, „gegen dessen eigensinnigen Verschluß der Augen, nach dem Zeugniß eines christlichen Gelehrten, kein Kraut gewachsen", eine bessere Einsicht, eine mildere, humanere Gesinnung beibringen zu können; allein das öffentliche Urtheil über diesen Mann, seinen Charakter und seine Gelehrsamkeit will ich, so weit es noch nöthig ist, aufklären. Die gelehrte Maske will ich ihm vom Antlitz reißen, daß seine völlige Ignoranz von aller Welt erkannt werde.

Die erste arge Schelmerei.

Ich beginne mit der wichtigsten Behauptung in Ihrer ersten Enunciation, weil dieselbe Sie, Herr Professor Rohling, selbst betrifft.

Sie sagen: „Da unter den Quellen der hebräischen Alterthums-Wissenschaft, für die ich von Sr. Majestät dem Kaiser als ordentlicher Professor an die Universität zu Prag berufen wurde,

der Talmud und das rabbinische Schriftthum eine hervorragende Stelle einnehmen, so habe ich einen staatlich anerkannten Anspruch, in diesen Fragen zu votiren."

Dem gegenüber erkläre ich:

Behauptung A:

„Ihnen, Herr Rohling, fehlt die moralische Eignung, über den Talmud ein Urtheil zu fällen, ein Gutachten abzulegen!

Beweis.

Um über eine religiöse Literatur einer anderen Religions-Genossenschaft ein wahrheitsgetreues Urtheil abzugeben, ist vor Allem Unbefangenheit erforderlich, die Eignung, dem Gegner auch gerecht werden zu können, jenes sittliche Gerechtigkeitsgefühl, welches der Wahrheit die Ehre gibt und bei dem gehaßtesten Gegner die Tugenden und Lichtseiten nicht verschweigt. Die Rabbinen — Sie verzeihen, Herr Rohling, daß ich Ihnen diese Gehaßten als Muster vorführe — die Rabbinen pflegten an die Heilige Schrift zu erinnern, welche von dem unreinen Schwein, das, weil nicht wiederkauend, daher zum Genusse verboten, III. B. Moses 11, 7 ausdrücklich hervorhebt, daß es getheilte Klauen hat. Selbst dem unreinen Thiere muß man gerecht werden und seine wenigen Reinheitszeichen nicht verschweigen.

Ein berühmter Talmudist, Elisa, der vom Judenthum abgefallen und Gnostiker geworden war, wird im Talmud sehr oft seiner hohen Gelehrsamkeit wegen ruhmvoll und mit der höchsten Auszeichnung erwähnt. Die größten „Mischna"-Lehrer besuchten ihn auch nach seinem Austritt aus dem Judenthum, um seine Weisheit zu hören, von seinem Wissensreichthum zu lernen. Rabbi Meïr, der Autor der „Mischna", blieb nach wie vor sein Jünger und sagte von ihm: „Ich achte nicht auf die äußere Schale, ich schätze den gediegenen, kostbaren Kern."

So waren die intoleranten Rabbinen in grauer Vorzeit: wie aber sind Sie, Herr Rohling, im erleuchteten neunzehnten Jahrhundert? Besitzen Sie Unbefangenheit genug, das Judenthum der Vergangenheit unparteiisch zu würdigen? Herr Rohling, nicht einmal die Heroen des Christenthums, die Geistesheroen des protestantischen Christenthums haben Sie von Schmutz und Koth verschont, welches Geschick mußte da nicht — die alten Talmudisten erwarten? Mit Ihrem Geifer haben Sie Luther, Calvin und Melanchthon besudelt; da kann wahrlich das Wiener Rabbinat von Ihnen nichts Besseres erwarten.

Sie, Herr Rohling, sind der Verfasser jenes famosen Dictums: „Wohin der Protestantismus seinen Fuß setzt, da verdorrt und verkümmert Alles, da entsteht Vandalismus und Anarchie." Sehen Sie, hier haben Sie die Erzschelmerei! Sie sind k. k. Professor, und aus Ihrer Geschichtskenntniß schöpfen Sie das sichere Urtheil, daß der Protestantismus nicht die deutsche Cultur gefördert, nicht den freien Gedanken geschützt, nicht die Wissenschaft gepflegt hat, sondern „Vandalismus und Anarchie" erzeugte. Schiller, Goethe,

Lessing, Wieland, Leibnitz, Kant, Hegel, Alexander v. Humboldt, das germanische Deutschland und das angelsächsische England sind classische Zeugen Ihrer „wissenschaftlichen Unbefangenheit"!

Herr Rohling, Sie sind derselbe, der in Nordamerika in einer Schrift, betitelt „Der Antichrist und das Ende der Welt" (St. Louis 1875, S. 58), die Religions-Principien des protestantischen Christenthums als „Schandlehren Luther's und Calvin's" geschmäht hat! „Schandlehren" — wie human und christlich dies lautet, ganz eines christlichen Priesters, eines Professors der Theologie würdig! Wenn also die Lehren Luther's und Calvin's, Ihren wissenschaftlichen Begriffen entsprechend, „Lehren der Schande, schändende Lehren, Schandlehren" sind, wenn Sie in Luther den Antichrist sehen, dann sind Sie wahrlich noch zu milde und nachsichtig gegen den „anti-christlichen und anti-socialen" Talmud. Herr Rohling, Ihre Schrift „Der Antichrist" ist eine köstliche und schätzbare Fundgrube von Gelehrsamkeit, der weitesten Verbreitung werth; sie sollte von Jedermann gelesen werden, und ich will das Meinige dazu beitragen, sie berühmt zu machen. Ich citire nur noch einen einzigen Satz — und Sie sind gerichtet, Herr Rohling, für alle Zeiten!" Seite 59 schreiben Sie:

„Leser, die noch etwa denken möchten, jene Menschen, die sich Reformatoren nannten, hätten irgend welche persönliche Sittlichkeit besessen oder nur halbwegs erträgliche Lehren geäußert, mögen die Reformationsgeschichte des Herrn v. Döllinger durchblättern: Redlichkeit liebende Protestanten, deren es in diesem Lande nicht wenige gibt, werden mit Abscheu von ihren bisherigen sogenannten Kirchen sich wenden, wenn sie in Erfahrung bringen, was für Schurken Jene waren, die den Protestantismus in's Leben riefen."

Also Luther, Zwingli, Calvin, Melanchthon haben keine „irgend welche persönliche Sittlichkeit besessen" — also „Schurken waren Alle, die den Protestantismus in's Leben riefen". Das behaupten Sie, Herr k. k. Professor, und da Sie dafür schwerlich wissenschaftliche Beweise haben, so werden Sie nach Gewohnheit diese Behauptung mit Ihrem Amtseide erhärten. — „Schurken", das behaupten Sie und verkündeten es öffentlich, waren die Männer, welche das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit, ein großer Theil der Christenheit mit bewundernder, dankbarer Verehrung nennt und preist — diese Heroen der Geistesfreiheit beschimpfen Sie als „Menschen ohne jedwede Sittlichkeit"! Nicht eine „arge Schelmerei" haben Sie hier begangen, sondern — —

Diese Behauptungen offenbaren nicht allein erschreckende Unwissenheit und Unkenntniß der Religions- und Geistesgeschichte, sondern auch eine Frechheit sondergleichen; hier haben sich ein wissenschaftliches und moralisches Deficit in wunderbarer Harmonie begegnet, um Ihre — Unverfrorenheit vor aller Augen zu enthüllen!

Herr Rohling, Sie haben sich selber gerichtet! Fanatismus und Intoleranz haben Ihnen die Augen geblendet und jedes Urtheil benommen, selbst dort, wo eine bessere Einsicht, eine richtige Erkenntniß leichter zu gewinnen wäre als in den Ihnen verschlossenen talmudischen Literaturschriften. Ihre Schmäh- und Verfolgungssucht bewirft das protestantische Christenthum mit Schmutz und Koth — und Sie wollen ein unbefangenes Gutachten abgeben über den jüdischen Talmud?

Dazu fehlt Ihnen die moralische Eignung!

Behauptung B:

Ihnen, Herr Rohling, fehlt es an der nöthigen wissenschaftlichen Eignung, über den Talmud zu urtheilen!

Beweis.

In Ihrer Schrift: „Der Talmud-Jude" bieten Sie tausend blanke Thaler Jedem, der Ihre Citate als erdichtet, unwahr und erfunden nachweist; Sie appelliren im voraus an das Urtheil der Deutschen morgenländischen Gesellschaft. Der Herr Professor der evangelischen Theologie, Franz Delitzsch in Leipzig, in der Schrift: „Rohling's Talmud-Jude", welche in sieben Auflagen erschienen, hat Ihnen nun nachgewiesen: „falsche Uebersetzungen", S. 16, „Unwissenheit", S. 18, „entstellte Texte", S. 21, „falsche Unterschiebung", S. 23, „Lügen", S. 26, „schanderhafte Verleumdung", S. 27, „falsche Zeugnisse", S. 29, „Entstellungen durch „Verschweigen", S. 30 ff., „Unwahrheiten", S. 32, „falsche Deutungen", S. 34, „tendenziös falsche Uebersetzungen", S. 37, „falsche Schlüsse aus entstelltem Sachverhalt", S. 43, Unkenntniß der katholischen Bibel-Uebersetzung, S. 48, „Gewissenlosigkeit", S. 65, „tendenziöse und leichtfertige Entstellungen", S. 80, „Verleumderische Unwahrheit", S. 95, und außerdem „drei Falsa", Seite 103 ff. „Die Deutsche morgenländische Gesellschaft wird es bestätigen."

„Wo bleiben nun," fragt Herr Professor Delitzsch, „wo bleiben nun die tausend blanken Thaler, die er mit stolzem Selbstbewußtsein für die Unantastbarkeit seiner Citate einsetzt? Hat er wirklich noch den Muth, mit mir vor die Deutsche morgenländische Gesellschaft hinzutreten?"

Herr Rohling, warum haben Sie die Beschuldigung „schanderhafter Verleumdungen und verleumderischer Unwahrheiten" ohne Rechtfertigung, ohne ernstliche Widerlegung, ohne nennenswerthe Zurückweisung auf sich sitzen lassen? Herr Professor Delitzsch hat ihnen das Wort „Lügen" in's Gesicht geschleudert; wie ging es zu, daß in den späteren sechs Auflagen seiner Schrift die Beschuldigung der „Lüge" immer wieder erscheint, ohne Rectification, ja ohne jegliche Milderung? So jämmerlich war Ihre Gegenschrift, daß Sie nicht wagten, das Urtheil der Deutschen morgenländischen Gesellschaft zu provociren, einer gelehrten Gesellschaft, zu welcher Sie freilich nicht mit ihrem „Amtseid" kommen dürfen! Sie berufen sich auf Eisenmenger, Eisenmenger und wiederum nur

Eisenmenger, welchem Sie gläubig vertraut haben, wo aber bleibt Ihre Talmud-Gelehrsamkeit, Herr Professor?

Ich meinerseits erkläre laut, so laut, daß es in jedem Gerichtssaal und Regierungs-Cabinet vernommen werden kann, nämlich, daß Sie, Herr k. k. Professor Rohling, nicht eine einzige Seite im Talmudtexte je gelesen haben und zu lesen nicht die wissenschaftliche Qualification besitzen. Ich erkläre mich bereit, 3000 fl. österreichischer Währung zu deponiren; die sollen Ihnen gehören, Herr Rohling, wenn Sie nur eine einzige Seite des Talmudtextes — eine Seite, die nicht ich, sondern der Zufall in einem Tractat, wie er zufällig in die Hand gelangt, Ihnen wählen soll — richtig und fehlerlos lesen und übersetzen. Herr Professor Rohling! Ich, der Bezirks-Rabbiner in Floridsdorf nächst Wien, biete Ihnen 3000 fl. und bin bereit, sie im voraus bei einer Bank zu deponiren für das correcte, fehlerfreie Lesen und Uebersetzen einer einzigen Seite im Talmud!

Herr Professor, Sie bringen das nicht zusammen, solches haben Sie wohl in Ihrem Leben auch noch nie versucht — allein Gutachten über den Talmud, und zwar unter Ihrem „Amtseid", haben Sie bereits wiederholt abgegeben. In wissenschaftlichen Kreisen ist es seit Jahren kein Geheimniß, daß Sie auf talmudischem und rabbinischem Literaturgebiete ein Ignorant sind. Schon die wenigen Worte: „Rabbi Raschi", „Rabbi Rav", so unschuldig sie sind, haben Sie verrathen und Jeden erkennen lassen. Wenn Sie ein jüdisch-deutsches Volksbuch vom Jahre 1602 für den Talmud gehalten und Seite 42 Ihres „Talmud-Juden" als talmudische Quelle citiren (Delitzsch sagt treffend: Eine Stelle aus der schönen Melusine im Namen des heiligen Augustin de civitati dei), so war es jedem Unbefangenen klar, wie es mit Ihrem Wissen bestellt sei. Woher käme es denn, daß alle Schnitzer und Versehen Eisenmenger's vollzählig bei Ihnen wiederkehren, von der famosen „Perle" bis zum berüchtigten „Hundegesichte" und den curiosen vier Ellen „Weg", in denen der liebe Gott sich blos bewegen darf? Warum berufen Sie sich in Ihrer Vertheidigung gegen Delitzsch nie auf eine correctere Auslegung des Talmudtextes, sondern weisen immer blos auf Eisenmenger hin? Seite 36, 58, 59 u. s. w. In den gerichtlichen Gutachten anläßlich des Breslauer Processes haben Sie sich selber kleinlaut als Eisenmenger-Leser bekannt, nur eine einzige Stelle wollten Sie selber gefunden haben, und das sicherlich auch nicht im Talmud selbst. Vergleiche das Gutachten Joël's S. 12. Eisenmenger abschreiben, das könnte jeder junge Gymnasiast; wenn Sie indeß den Eisenmenger zu controliren nicht in der Lage sind, im Quellenwerk selber sich nicht auskennen — dann wahrlich würde ein Schüler irgend einer Gymnasialclasse unter der Zucht einer Schule die Sache besser verstehen. Thatsächlich hat man Ihnen unzähligemale nachgewiesen, daß Sie selbst den Eisenmenger — den deutsch geschriebenen Eisenmenger — zu oberflächlich lesen und darum verunstalten. Eisenmenger's Rabe wird bei Ihnen zum Rabbiner, und was Eisenmenger vom biblischen Propheten Elias

berichtet, erzählen Sie von einem Talmudisten, ohne zu wissen, daß im ganzen bändereichen Talmud nicht ein einzigesmal ein Lehrer solchen Namens erscheint! Herr Professor Rohling, Sie sind kein wissenschaftlicher Forscher, sondern ein Abschreiber, ein Compilator, Nachdrucker; Ihre Schrift ist längst vom maßgebenden christlichen Munde als „Plagiat und Pamphlet zugleich" gebrandmarkt worden. Zu seicht, zu unwissend, selber aus den Quellen des Studiums zu schöpfen, zu prüfen, Kritik zu üben, sammeln Sie den aufgespeicherten Kehricht und nähren damit Ihr Publicum. Nach allen Seiten erweisen sich Ihre Kenntnisse auf dem Gebiete der hebräischen Literatur und Sprachenkunde gleich Null.

Sie besitzen also nicht im entferntesten die wissenschaftliche Eignung, über den Talmud zu urtheilen. Der Professor der Theologie, Herr Dr. Strack, an der Universität in Berlin, Herr Professor Fleischer in Leipzig, Herr Dr. August Wünsche in Dresden — christliche Gelehrte ersten Ranges — werden Ihnen auf Verlangen diese Ihre Ignoranz bestätigen!

Offenbar, Herr Professor Rohling, haben Sie Ihren Beruf verfehlt. Einstens schrieben Sie ein köstliches Büchlein voll wissenschaftlicher Gründlichkeit: „Louise Lateau von Bois de Heine, nach authentischen medicinischen und theologischen Quellen; für Christen aller Bekenntnisse" — eine Schrift, die Herr Professor Virchow zum Herzensgaudium der Zuhörer in der 47. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Breslau 1874 wissenschaftlich — verwerthet hat. Dazumal haben Sie noch „Quellenstudien" betrieben. Warum sind Sie von diesem Gebiet abgesprungen? Wenden Sie sich Ihrer ersten Liebe zu und lassen Sie Judaica, da wächst Ihnen kein Lorber.

Welch' klägliche Rolle Sie in Talmudicis spielen, hat gerade Ihre neueste Enunciation gegen das Wiener Rabbinat auf das eclatanteste klargelegt, zu dessen Würdigung ich nun übergehe.

Die zweite arge Schelmerei.

Sie erklären: „Weil nun aber eben die Christen bestimmt genug als Götzendiener (z. B. Aboda zara, Fol. 6 a durch Subsumirung unseres Sonntags unter die Festtage der Götzendiener) **u. s. w.** bezeichnet werden, so gilt ihnen auch die jüdische Betitelung der Fremden, der Gojim u. s. w. als Hunde (Megilla, Fol. 7 b), Esel (Berachoth, Fol. 112 b), Viehsame (Jebamoth 946 Tos), Schweine (sogar im Prager Gebetbuche Machsor II. 56 a heißen wir Edam, das Schwein) u. dgl." Ignoranz, Verleumdung und Unwissenheit! Diese Prädicate concurriren hier mit einander. Beides zeigt sich hier in erschreckendem Grade vereinigt, Keines gibt dem anderen nach! Sie sollten bei Ihrem Abschreiben auch mehr Acht geben und nicht Folienseiten anzeigen, die thatsächlich gar nicht vorhanden sind. Allein, es ist „eine schauderhafte Verleumdung" nach Professor Delitzsch, S. 27, daß die Christen im Talmud als Götzendiener bezeichnet werden, eine boshafte Unwahrheit, daß Aboda sara 6 a der Sonntag unter die Festtage der „Götzendiener u. s. w." subsumirt wird; eine

Unwahrheit, daß die Christen im Talmud „Hunde, Esel, Schweine, Viehsame" heißen; eine Unwahrheit, daß solche Bezeichnungen auch nur für Heiden im Talmud angewendet werden.

Beweis.

Ein simples Wörterbuch hätte Sie, Herr Professor Rohling, belehren können, daß der Ausdruck „Aboda sara" in der angezogenen Talmudstelle, Ab. Sar. 6a, nicht mit „Götzendienst", sondern mit „fremder Cultus" übersetzt werden soll. „Aboda" heißt „Cultus", „sara" heißt „fremd"! Ist das nicht klar? Der christliche Cultus ist dem Talmud ein „fremder Cultus", kein dem Juden gesetzlicher Cultus. Als Sie Ihre Beschuldigung zum erstenmale im „Talmud-Juden" erhoben haben, war es blos eine crasse Unwissenheit; nachdem indeß Ihnen Herr Professor Delitzsch in vier verschiedenen Partien, S. 11, S. 26, S. 27 und S. 98, seiner Widerlegung, die in sieben Auflagen erschienen ist, also 28mal den Irrthum ausführlich klargelegt hat — als „schauderhafte Verleumdung" gezüchtigt; was war da Ihre Pflicht als katholischer Priester? Im blinden Vertrauen zu Ihrer unsauberen Quelle haben Sie gegen eine ganze Religions-Genossenschaft eine „schauderhafte Verleumdung" in die Welt hinausgerufen; man belehrte Sie Ihres Unrechtes, und Sie sind christlicher Priester; was war da als Mensch und Christ und Priester Ihre Pflicht?

Dem Talmud ist das Christenthum kein Götzendienst, das hat Ihnen Herr Professor Delitzsch gezeigt, dessen Eifer für die Lehre Christi so groß als Ihre maßlose Eitelkeit und Unwissenheit, was viel bedeutet; ich nenne Ihnen zwei andere Autoritäten ersten Ranges des protestantischen und katholischen Christenthums, durch welche Ihre „amtseidliche" Aussage gerichtet ist.

Gerhard Tychsen (geboren 1734), Professor der Theologie und der Philosophie an der Universität Rostock, dessen Kenntniß der rabbinischen Sprache und Literatur so umfassend war, daß er in rabbinischer Sprache und Schrift correspondirte, zur Aufhellung der rabbinischen Literatur viel leistete, ein geborener Christ, von christlichen Eltern und conservativer Gesinnung — den Juden nichts weniger als zugethan; ein Polyhistor ersten Ranges, der in sämmtlichen Wissensfächern unterrichtet war — dieser Professor Tychsen hat auf Grund seiner ausgebreiteten Kenntniß des Talmud und der rabbinischen Literatur in einem Erbproceß der beiden Schwestern Frau v. Buse und Frau v. Kunkel, welcher sich in Berlin abspielte, ein gerichtliches Gutachten abgegeben, in welchem er folgende Gedanken durch Beweise erhärtet:

„Der Gegensatz von „jüdischer Religion" im Schriftthum und Sprachgebrauch der Juden sei keineswegs das Christenthum, sondern nur Irrglaube, Unglaube, Epikuräismus und ähnliche Sectirerei und Ketzerei. Nur Accum, Götzendiener, Minim, welche an zwei Götter glauben, und Apikorsim, welche an keine übernatürliche Eingebung glauben, wurden von Rabbinen und Juden als Feinde ihres Glaubens bezeichnet. Dagegen aber würde die christliche Religion im ganzen jüdischen Religionsgesetz-

buche nie als eine von der jüdischen Religion verschiedene durch irgend ein Gesetz dargestellt, denn die scharfen Verordnungen, die gegen Accum und Gojim gerichtet werden, beziehen sich blos auf Sternanbeter und Heiden. Die christliche Religion sei nur als besonderer Zweig der altjüdischen Religion in demselben Verhältnisse zu betrachten, wie die römische, lutherische und reformirte Kirche nur drei Hauptpartien der altchristlichen Religion seien. Denn die Christen nähmen der Hauptsache nach die von Maimon, einem berühmten Rabbiner des zwölften Jahrhunderts, aufgestellten 13 Grundartikel des jüdischen Glaubens an. Und die zum Christenthume übergetretenen Juden würden von ihren Glaubensgenossen nicht als solche betrachtet, die nicht bei der jüdischen Religion geblieben, sondern blos als Solche, welche die Hauptstücke des altjüdischen Glaubens beibehalten, sich aber über manche Nebendinge weggesetzt haben."

Wer sich von der Echtheit dieses Auszuges überzeugen will, der lese A. F. Hartmann's, „O. G. Tychsen, oder: Wanderungen auf dem Gebiete der biblisch-asiatischen Literatur." Bremen 1818. S. 182. Was sagen Sie, Herr Professor Rohling, zu diesem — amtseidlichen Gutachten Tychsen's? Wie bringen Sie das mit Ihrer amtseidlichen Aussage in Uebereinstimmung? Indeß war Tychsen wie Delitzsch ein Anhänger der Lehre Luther's, welchen Sie als „Schurken" schmähen. Ich führe Ihnen deßwegen noch Franz Molitor, einen der größten Gelehrten der katholischen Christenheit, vor, den die „Wiener Kirchenzeitung" vom 11. April 1860 „eine der vollgiltigsten Autoritäten über Judenthum und Christenthum" nennt. In seinem großen Werke: „Philosophie der Geschichte". Band III, schreibt er, §. 125. „Obwohl unter noachidischen Geboten die Enthaltung von der Abgötterei das Erste und Vornehmste ist, so müssen wir doch bemerken, daß der Talmud über diesen Punkt sich sehr freisinnig ausspricht und keineswegs Alles als Abgötterei ansieht, was nicht gerade Jehovah-Dienst ist. Denn im Tractat Sanhedrin wird gesagt: Den Kindern Noah's ist es nicht geboten, bei der Gottheit noch ein Schittuf (Verbindung), das heißt eine mitwirkende oder eine Urkraft anzunehmen, obschon, wenn sie den himmlischen Namen erwähnen, ihre Intention noch auf eine andere Sache geht, dennoch ist dieses kein Name von einem Götzen. Da ihre Intention gerichtet ist auf den Schöpfer des Himmels, heißt es im Gesetzcodex Schulchan Aruch Orach Chaim Cap. 156 u. a. Stellen."

Also Molitor, der seine talmudische Gelehrsamkeit nicht aus elenden Pfützen, sondern aus den klarsten Quellen geschöpft hat, der Katholik Molitor legt das Zeugniß ab, daß der Glaube an die Dreieinigkeit von den Talmuditen nie als Götzendienst bezeichnet worden; er sagt mit der Erklärung des Wiener Rabbinates, daß der Talmud nichts „Christenfeindliches enthält". Was würde er über Ihre amtseidlichen Behauptungen, daß „eben die Christen bestimmt genug als Götzendiener **u. s. w.** bezeichnet werden", wohl gesagt haben? Er würde es offenbar als gehässige Lüge gebrand-

markt, über Sie, Herr Professor Rohling, dasselbe Urtheil gesprochen haben, welches er über Ihren Gewährsmann Eisenmenger wiederholt geäußert! Nicht? Lesen Sie einmal die „Philosophie der Geschichte" und Sie würden es finden. Es ist schlimm, daß Sie als katholischer Priester so wenig in der katholischen Literatur bewandert sind.

Und was bedeutet Ihr „u. s. w."? Den christlichen Leser soll eine Gänsehaut überlaufen wegen der Bezeichnungen, die Sie angeblich verschwiegen haben! Dieses Verfahren brandmarkt sich selber als unmoralisch!

Die dritte arge Schelmerei.

Sie erklärten ferner amtseidlich: „So gilt ihnen auch (den Christen) die jüdische Betitelung der Fremden, der Gojim **u. s. w.** als Hunde (Megilla, Fol. 7 b), Esel (Berachoth, Fol. 112 b), Viehsame (Jebamoth, 946 Tos.), Schweine (sogar im Prager Gebetbuche, Machsor II, 56 a, heißen wir Edam (das Schwein) u. dgl."

Aus den oben angeführten Zeugnissen ergibt sich eigentlich von selbst, daß das Citat blos Lügen enthält. Mit der falschen, erlogenen Prämisse fällt auch die boshafte Schlußfolgerung. Allein, daß der Talmud auch nur die wirklichen Götzendiener mit „Hunde" und „Schweine" betitelt, ist eine Lüge. Tausendfach ist Herrn Rohling das von jüdischer und kundiger Seite klar und sonnenhell nachgewiesen worden, ohne daß er sich daran kehrt; er wiederholt immer wieder seine Lüge! Herr Professor Delitzsch sagt mit Bezug auf diesen Anwurf, S. 39: „Der giftige Pfeil fällt zu Boden, ohne zu treffen, denn der Fanatismus ist auf Seite des Anklägers, den er blind macht." Den katholischen Priester möchte ich erinnern an das Neue Testament, zunächst an die zweite Epistel Petri, Vers 22: „Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprichwort: Der Hund frißt wieder, was er gespieen hat, und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Koth"; an Math. 7, 6: „Ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Säue werfen"; an Math. 15, 26, wo der Stifter des Christenthums dem segenbürstenden kananäischen Weibe sagt: „Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme und werfe es vor die Hunde." Noch nie ist es einem jüdischen Theologen der Gegenwart oder der Vergangenheit beigefallen, jener Bezeichnungen wegen das Christenthum zu schmähen. So wenig ist dieser Priester in der Bibel bewandert, daß es ihm unbekannt ist, wie sehr er das heilige Gotteswort verachtet, denn der biblische Priesterprophet Ezechiel ist es, nicht ein Talmudist, bei welchem der Satz von dem „Viehsamen" sich findet. Wie das kam?

Hätten Sie nur eine Ahnung von der Religionsgeschichte, so würden Sie den großen Gegensatz zwischen dem Particularismus des Priester- und dem Universalismus des Prophetenthums gekannt haben — einen Gegensatz, der bis in die späteste Zeit hineinragte und in dem Kampfe zwischen Sadducäern und Pharisäern seinen herbsten Ausdruck fand, im Christenthum in Paulus und Petrus zur Er-

scheinung kam! Josephus oder, ich nenne Ihnen lieber Ed. Schürer, „Neutestamentliche Zeitgeschichte", hätte Sie belehren können über die Identität des Priesterthums mit den Sadducäern. Das altadelige sadducäische Priesterthum hat nun auf die reine Abstammung, auf das blaue Blut sehr viel gegeben, hat im vollen Gegensatz zu dem ausgesprochenen Universalismus des hebräischen Prophetenthums die Racenreinheit und Racengüte verherrlicht, während der Grundsatz der talmudischen Pharisäer gelautet hat: „Einem Bastard, welcher unterrichtet ist, gebührt der Vorrang vor einem unwissenden Hohenpriester." „Ein Heide, welcher die Thora studirt, gleicht vollkommen dem Hohenpriester." Mischna Horioth 13, Sanhedrin 59, worüber Sie schon Molitor hätte belehren können. Der Prophet Ezechiel war auch sonst in seinen Lehren und Reden mehr Priester als Prophet, mehr eine Stütze der abstammungsstolzen, tempelfrommen Sadducäer als der volksthümlichen, den arbeitenden Ständen angehörenden talmudischen Pharisäer.

Aus diesen Auseinandersetzungen werden Sie vielleicht erkennen, woher es kommt, daß die Bezeichnung der Heiden als „Hunde" im Neuen Testament gerade in den Schriften petrinischer Richtung vorkommt. Es ist derselbe Gegensatz zwischen Universalismus und Particularismus, wie auch zwischen Priesterthum und Propheten, zwischen den racenstolzen Sadducäern und dem Humanismus der pharisäischen Talmudisten. Der Gegensatz war auch nach anderer Richtung ein sehr schroffer. Das Priesterthum hielt viel auf Tempel und Altar, Opfer und Cultus; Ezechiel, der Priesterprophet, ist voll von Opfervorschriften, während der Prophet Jeremia rund heraus erklärt: Gott habe nie und nimmer ein Opfergesetz erlassen! Micha verkündet: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was allein Gott von dir verlangt, Gerechtigkeit thun, Liebe üben und demüthig wandeln vor deinem Gotte." Ganz in demselben Sinne erklärten die talmudischen Pharisäer: „Wohlthun ersetzt Tempel und Altar", „der Arbeiter und Handwerker ist von Pflichten religiöser Ceremonien eigentlich befreit." So wenig wie die Talmudisten, so wenig hätte der großangelegte, völkerumfassende Geist des Apostels Paulus die Bezeichnung der Heiden als Hunde zugelassen. Bei Ernst Renan, „Die Apostel", S. 203, lesen Sie von dem talmudischen Pharisäer Gamaliel: „Er war ein freisinniger, aufgeklärter Mann, der die Heiden verstand. Möglicherweise sind die liberalen Ideen, zu denen sich Paulus, nachdem er Christ geworden, bekannte, eine Erinnerung an die Unterweisung seines ersten Lehrers gewesen." Im Vereine mit anderen Talmudisten hat dieser Gamaliel es bewirkt, daß es ein talmudisches Gesetz geworden: „heidnische Arme zu pflegen und zu kleiden gleich jüdischen, heidnischen Leichen die letzten Ehren zu erweisen gleich den jüdischen". Diese Vorschrift ist nie aufgehoben worden! Oder wissen Sie es anders, Herr Rohling? Zeigen Sie Ihre Gelehrsamkeit! Also es ist das Neue Testament und der Priesterprophet Ezechiel im alten Bunde, welche die Heiden als Hunde und Viehsame bezeichnen. Im Talmud, Tractat Sabbath lesen Sie nun, daß die Talmudisten das

Buch Ezechiel aus dem Verbande der Heiligen Schrift ausweisen wollten! Es ist nicht Geist von ihrem Geiste!

Gestehen Sie zu, Herr Professor, welche bodenlose Unwissenheit sich darin offenbart, wenn Sie gegen den Talmud Vorwürfe erheben wegen Lehrmeinungen, die er überall bekämpft, wegen Lehrmeinungen der Talmudgegner, wegen Lehrmeinungen der Sadducäer und solcher, die sadducäischen Gesinnungen zugethan waren?

Lesen Sie Molitor, Band 3, §. 121. „Es ist gewiß, daß die Kirche von Israel den Begriff der wahren Menschheit nicht blos auf die Juden allein, sondern auch auf die Heiden und auf alle Stände und Geschlechter ausgedehnt hat, daher man so häufig die Stelle aus Tractat Sanhedrin citirt findet: „daß ein Heide, der sich mit der Thorah beschäftigt, so gut wie der Hoheprieſter sei", ingleichen den Midrasch Raboth: „daß ein jeder Mensch, wessen Volkes, Standes und Geschlechtes er ist, den heiligen Geist zu empfangen fähig".

Aus Molitor hätten Sie auch ersehen können wie es kam, daß der Talmud jene Lehrmeinung, welche in den Aeußerungen des Priesterpropheten Ezechiel Stütze suchte, hatte bekämpfen müssen. Es war der Einsiedler Simon-ben-Jochai, welcher von der heidnischen Tyrannei politischer Vergehen wegen zum Tode verurtheilt, vierzehn Jahre in einer Höhle verborgen lag, von Kräutern sich nährte, und darum in solchen Dingen absonderliche Ideen vertreten, welche die Talmudisten bekämpft haben. Ihre Gelehrsamkeit, Herr Professor Rohling, hat Sie dazu geführt, daß Sie wegen Meinungen, die der Talmud zurückweist, wegen Aeußerungen, deren Gebrauch er nicht gestattet, diesen selben Talmud besudeln.

Welche Bezeichnung verdient Ihr Verfahren?

Die vierte arge Schelmerei.

Sie behaupten: „Der Talmud lehrt, daß der Jude vor Gericht den Nichtjuden auf jeden Fall zu besiegen trachten solle, entweder mit Hilfe des Gesetzes, oder, wenn dies nicht geht, durch Betrug. (Baba Kama 113 a.) Wenn also selbst vor Gericht, wo es auf den Eid geht, dem Juden die Betrügerei erlaubt ist, was darf er sich erst außerhalb des Gerichtes, in Zeitungen oder sonstwo herausnehmen."

Selbstverständlich ist auch an dieser schamlosen Beschuldigung kein wahres Wort; ihre Grundlosigkeit ist Herrn Rohling unzähligemale dargethan, sowohl von jüdischer Seite als in der Schrift des Herrn Professors Delitzsch, S. 97, S. 50, und selbst Eisenmenger II. S. 574 bis 576, stellt hier günstige Zeugnisse zusammen, welche indeß für Herrn Rohling's Biederkeit nicht vorhanden sind.

Der gelehrte Pfarrer Dr. Kraft in seinem Buche: „Ueber die Religionsgeschichte." Stuttgart 1858, S. 196, hätte Ihnen Zeugniß gegeben, „daß dem Juden religionsgesetzlich jede Uebervortheilung der Nichtjuden nachdrücklichst verboten ist, als eine Schändung des göttlichen Namens".

Bei Molitor, „Philosophie der Geschichte", III, §. 127, heißt es: „Die Uebervortheilung der Heiden wird dem Israeliten nicht nur strengstens untersagt, sondern der Talmud schärft in mehreren Stellen dieses Gebot noch auf's ausdrücklichste ein. Daher denn auch das Mizwot godol, welches ein Compendium sämmtlicher Religionsgesetze ist, diesen Punkt mit unter die allgemein jedem Israeliten obliegenden Verpflichtungen aufzählt. — Dasselbe steht auch im Schulchan Aruch Choschen Mischpat, Cap. 231, 359, 372."

Der Erzbischof von Canterbury sprach im englischen Oberhause 1833 das Zeugniß aus, „daß der Juden Sittengesetz aus der reinsten Quelle, aus dem Gesetze Moses und der Propheten geschöpft, aus der Quelle der Heiligkeit selber! Ungeachtet menschlicher Einwirkungen hat es seinen ursprünglichen Glanz nicht eingebüßt, und es ruht bis auf einen gewissen Grad auf derselben Grundlage mit den Vorschriften des Evangeliums. Was also die Sittlichkeit betrifft, so steht es gut mit den Juden!" Herr Professor Delitzsch hielt gegenüber Ihren „übelwollenden Insinuationen" Jalkuth zu Sprüchen Salomonis 11, 21, Ihnen entgegen, wo gelehrt wird, „daß der nicht ungestraft bleibt, welcher mit seinem Munde schwört und in seinem Herzen das Beschworene annullirt, und in Nedarim, 25 a), wird dem Schwörenden die Leistung des Eides im Sinne der Obrigkeit, die ihn fordert, mit Ausschluß seiner Subjectivität zur Pflicht gemacht. Und kein rabbinisches Rechts- und Sittengesetzbuch erlaubt, einen gerichtlichen oder sonst einen Eid abzulegen, welcher auf Verderben und Schädigung des Nächsten abzielt. Ueberhaupt gilt der Schwur als etwas möglichst zu Vermeidendes. Der Midrasch (Bamidbar, c 22) erzählt: „Zweitausend Städte des Königs Jamrai wurden wegen wahrer Schwüre, das heißt solcher, wodurch man Wahres betheuerte, zerstört. Ich schwöre — sagte man — daß ich dorthin gehen, das oder das essen werde; man that auch, wie man geschworen, aber trotzdem verfielen diese Städte dem Vertilgungsgerichte; um wie viel härtere Strafe wird die falsch Schwörenden treffen?!" Demgemäß stellt das Sefer Chasidim §. 418 den Grundsatz auf, daß der Mensch lieber auf sein gutes Recht verzichten, als es mittelst Eidesleistung zu erlangen suchen soll." Das Alles hat Ihnen Professor Dr. Delitzsch, dessen Eifer für die Lehre Christi sicherlich so groß ist als Ihre Unwissenheit, was sehr viel heißt, entgegengehalten. Sie aber, Herr Professor Rohling, haben, trotzdem all' das Ihnen bekannt war, folgende Schmähung amtseidlich bekräftigt: „Was soll man da auf den jüdischen Eid geben, der gegen Nichtjuden abgelegt wird, abgesehen davon, daß ein Eid gegenüber Thieren (Hunden, Schweinen — sit venia verbo!) in sich ein leeres Ding, also wenn auch leichtsinniges Sprechen heiliger Worte, doch keinesfalls die schwere Sünde von Meineid bewirken kann? Andere mögen sagen, der Jude würde gewisse strenge Eidesformeln respectiren, auch im Bereiche des dem Talmudismus untergebenen Abendlandes; aber die Formel mag noch so streng sein, so läßt der obige Spruch Baba Kamma 113 a (abgesehen von dem Grundsatze: Juramentum sequitur naturam actus,

und Stellen wie Baba Bathra 123 a, Megilla 13 b und anderen) den weitesten, lügenhaftesten Restrictionen Thür und Thor offen." Sehen Sie, das ist die arge Schelmerei, und Ihr Amtseid muß von Eisen sein, wenn er all' das aushält und erträgt.

Die fünfte arge Schelmerei.

Um das große Publicum zu blenden, werfen Sie mit Citaten um sich, ohne daß Sie in Ihrer Unwissenheit ahnen, was die betreffenden Schriftsteller sagen wollen. Wie bodenlos leichtfertig Sie die gefährlichsten und ehrenrührigsten Anschuldigungen erheben, ohne den mindesten substantiirten Grund, davon hier ein weiteres Beispiel. Sie schreiben:

„Ob nun die Herren Jellinek und Güdemann ihre wahrheitswidrigen Behauptungen aufrechterhalten können, möge das Publicum entscheiden. Jedenfalls ist es Thatsache, daß der Talmud-Jude von religionswegen befugt, ja, wenn er kann, verpflichtet ist, den Nichtjuden durch Lüge und Betrug physisch und moralisch zu vernichten, ihn öffentlich und gewaltthätig wie heimlich und meuchlings zu tödten; es ist rabbinischer Grundsatz: gufo muthar kol tchechem mamona, das heißt das Leben (des Nichtjuden) ist in deiner Hand (o Jude), wie vielmehr sein Eigenthum. (cf. Rabbi Jos. Albo, „Fundamente des Glaubens", dritter Theil, Cap. 25."

Herr Rohling, hier haben Sie wiederum einmal schmählich erschreckend die Unwahrheit gesagt! Sie haben den Albo nicht gelesen und sind dazu bei Ihrer oben gekennzeichneten Ignoranz nicht fähig; Sie sind aber auch zu indolent, eine ordentliche Uebersetzung vorzunehmen und durchzustudiren. Das Alles hält Sie indessen nicht ab, mit Gelehrsamkeit zu flunkern und die ehrenrührigsten Schmähungen in die Welt hinauszurufen! Ich habe den Albo, dritten Theil, Capitel 25, vorgenommen und ich finde nicht, was Sie in seinem Namen erzählen; was ich indeß gefunden, berechtigt mich, Ihre Anschuldigung einfach als eine Lüge zu bezeichnen.

In dem angezogenen Capitel sagt Albo: „Fürwahr eben bezüglich jener Kategorie von Geboten, welche die Beziehung zwischen Mensch und Mensch regelt (judicialis), ist die Lehre Moscheh's vollkommener als jede andere; denn sie schärft die wahre Menschenliebe ein, indem sie befiehlt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" (3. B. M. 19, 18.) und verbannt den Haß: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen" (3. B. M. 19, 18.); den Fremden betreffend, lehrt die Thorah: „Liebet den Fremden" (5. B. M. 10, 19.) und sie verbietet scharf, den Fremden zu übervortheilen, indem sie vorschreibt: „Bei dir soll er wohnen, in deiner Mitte, an dem Orte, den er sich erwählt nach seinem Wohlbefinden, ou sollst ihn nicht übervortheilen." (5. B. M. 23, 17.) Und dies Gebot gilt nicht blos jenem Fremden gegenüber, der die jüdische Religion voll und ganz angenommen, sondern auch jenem Insassen, der nur den Götzen nicht dient. Auch diesen Fremden befiehlt die Thorah zu unterstützen, indem sie sagt: „Dem Fremden in deinen Thoren gib es, daß er es verzehre" (ibid. 14, 21) und da ist von dem fremden Insassen die Rede, dem die

dem Juden verbotene Speise erlaubt ist und bleibt. Das Zinsnehmen erlaubt die Thorah nur jenem Fremden gegenüber, der im finstern Götzendienste verharrt: „Vom Fremden magst du Zins nehmen" (ibid. 23, 21), damit ist der Götzendiener gemeint, der die sieben noachidischen Gebote — ohne welche kein Menschthum und keine Gesellschaftsordnung möglich — nicht annimmt, also in die Kategorie jener entmenschten Ungethüme gehört, die keinen Gott im Himmel und kein gegen Mord und Raub schützendes Gesetz auf Erden anerkennen — die vom lebendigen Leibe des Thieres Fleisch gefressen ꝛc. und an deren Vernichtung und vollständigen Ausrottung die Philosophie aller Philosophen und das Glaubensgesetz aller Religionen ein gleiches gebotenes Interesse haben müssen." So lehrt Albo.

Herr Rohling, auf wessen Seite also ist die „arge Schelmerei"?

Die sechste arge Schelmerei.

Sie schreiben:

„Natürlich bezog Rohling's amtseidliche Aussage über die gegen Nichtjuden gerichteten Sprüche des Talmudismus sich ganz speciell auf die Christen, weil kein Volk eben mehr dem Rabbinismus verhaßt ist als das christliche. Das wird wohl Jeder begreifen, wenn er weiß, daß Christus, unser Herr und Gott, hochgelobt in Ewigkeit, in manchen Talmud-Exemplaren, Tractat Gittin, Fol. 57, mit dem Zauberer Balaam gleichgestellt wird. Und da soll der Talmud die inhumanen Sprüche nicht auch gegen die Anbeter des „abscheulichsten Bösewichts" gerichtet haben wollen?"

Herr Rohling! Sie lästern Ihren Herrn und Heiland, der Sie aus den schmachwürdigen Banden eines sündenvollen Heidenthums erlöst hat, dessen Priester Sie sich nennen — Sie lästern ihn, nicht der — Talmud! Es ist nicht wahr, daß der Talmud Jesus und Bileam auf gleiche Linie stellt, und es ist nicht wahr, daß Bileam ein Zauberer war!

Als Priester sollten Sie wenigstens die Bibel kennen und wissen, daß Bileam ein heidnischer Prophet Jahve's war, der mitten unter den Heiden wohnend, dennoch ein Verehrer des wahren Gottes, der ihn vieler Offenbarungen würdigte. Nicht ein Zauberer, sondern ein heidnischer Prophet war er, der ohne höhere Inspiration weder Großes noch Kleines, wie die Heilige Schrift IV. Moses 22, 18, bezeigt, that. Seine Visionen zählen zu den herrlichsten und schönsten Partien des Pentateuch, und der Talmud, Herr Rohling, der von Ihnen so sehr als glaubenseitel geschmähte Talmud, den Sie allerdings nicht lesen können, spricht ihm eine gleich große Prophetengabe zu wie dem Vater der Propheten, Moses. Lassen Sie sich vorlesen Berachoth 7, Sanhedrin 110, Midrasch Raba, Abschn. Balak, da heißt es: Es stand kein Prophet auf gleich Moses in Israel, wohl aber unter den Heiden, „nämlich Bileam!" Vergleiche auch Midrasch Numeri Cap. 14.

An der von Ihnen, Herr Rohling, citirten Talmudstelle Gitten 57 — eine von den drei Stellen, wo die Talmudisten den Stifter des Christenthums überhaupt erwähnen, wird Er ausdrücklich höher gestellt als Bileam, er wird geradezu als

Beispiel aufgeführt, um wie vieles höher in sittlicher Beziehung der Urheber des Christenthums selbst den vielgepriesenen und von Gott ausgezeichneten Heidenpropheten überragte. Thatsächlich hat die Censur diese Gegenüberstellung nicht gestrichen. Nach biblischer und talmudischer Anschauung — vielleicht wissen Sie es, Herr Rohling, aus Eisenmenger? — ist nichts auf Erden und im Himmel vor Gott gerecht und sündenfrei! Moses, Aaron, alle Propheten haben sich vergangen; die Engel des Himmels selbst sind vor Ihm nicht rein! Welchen Vorwurf erheben die Talmudisten gegen Jesum? Aus der von der Censur ausgemerzten, seitdem noch nicht wiederhergestellten Stelle, von der Rohling ein blasphemisches Zerrbild bietet, ergibt sich offenbar, daß der Talmud den Charakter Jesu vollauf würdigt, die hohen Tugenden in Lehre und Leben anerkennt; nur daran nimmt er Anstoß, daß Er sich für die zweite Person der Gottheit, vom heiligen Geiste selber gezeugt, hielt. Das allein wird allegorisch ausgedrückt. Es kommt nicht darauf an, wie, sondern was Einer sagt! Wem die Form anstößig scheint, dem erbiete ich mich aus den zeitgenössischen christlichen Scholastikern Stellen über das christliche Mysterium der Verwandlung vorzuführen, deren Form noch mehr anstößig. Die Rohheit in der Form war nun einmal eine Eigenart jener Zeit; die unsere mit dem Anti-Semitismus sollte sich darin nicht überheben.

Also Sie, Herr Rohling, indem Sie eine von Niemandem ausgesprochene Schmähung gegen Ihren Heiland erdichteten, haben Ihn gelästert, nicht der Talmud. Ihre maßlose Unwissenheit und Ihr blinder Haß haben Ihnen wieder einmal einen schlimmen Streich gespielt, haben Ihnen eine „amtseidliche" Aussage entlockt, in welcher schon die Verwandlung des „abgefallenen Israeliten" in den „abscheulichen Bösewicht" Sie ewig brandmarken wird. Sie berufen sich auf Herrn Rabbiner Dr. Landesberger in Cassel, den verstorbenen Dr. Abraham Geiger, welche Beide angeblich zugegeben hätten, die christenfeindlichen Stellen stünden wohl im Talmud, aber sie wären nicht übel gemeint. Sie spielen da ein falsches Spiel mit Worten. Wenn in den großen und zahlreichen Bänden des babylonischen und jerusalemischen Talmud drei oder vielleicht vier Stellen von wenigen Zeilen vorkommen, welche einige christliche Dogmen abweisen, so ist der Talmud darum doch nicht christenfeindlich! Ich selber habe in meinen wissenschaftlichen Arbeiten den Sinn einer Talmudstelle, welche Ihr Lehrmeister Eisenmenger ergötzlich verspottet hat, dadurch herausgefunden, daß ich dort eine religiöse Controverse zwischen Gamaliel und dem Apostel Paulus entdeckt habe. Allein religiöse Differenzen bilden „keine Feindseligkeiten", nicht jeder fromme Katholik ist ein Protestantenfresser und, wenn Sie die ganze Literatur jener Rabbinen, welche Sie in Ihren Denunciationen namhaft gemacht haben, inquisitorisch untersuchen, Sie werden nirgends solche Schmähungen finden, gleich denen, mit welchen Sie, Herr Rohling, die christlichen Reformatoren überhäufen.

Der Herr Professor Delitzsch, Seite 11, hat Ihnen erklärt, daß der Talmud nur verschwindend wenige directe Beziehungen

auf Christliches enthält, und selbst diese wenigen sind nicht alle sicher. Seite 64 hat er Ihnen ausführlicher auseinandergesetzt und nachgewiesen, „daß die Person Jesu für das Judenthum der Talmuden in den Nebel dunklen Hörensagens entschwunden war". Sie aber bleiben dabei und behaupten amtseidlich, daß der Talmud christenfeindlich sei! Warum citiren Sie nicht diese Stelle? Warum zeigen Sie nicht, wo sie steht? Warum übersetzen Sie dieselbe nicht?

Die Männer der Wissenschaft quälen sich über das räthselhafte Schweigen des Talmud in Bezug auf das Christenthum, warum in diesem bändereichen Werke so wenig Ausbeute und nutzbares Material für die neutestamentliche Zeitgeschichte gefunden wird, und Sie, Herr Professor Rohling, haben nach Ihrer amtseidlichen Aussage die Entdeckung gemacht, daß der Talmud sehr zahlreiche polemische, feindselige Stellen enthält gegen Christen und Christenthum. Warum theilen Sie das nicht mit? Die gelehrte Welt wird Ihnen Dank wissen! Ihre Verdienste werden belohnt werden. Sie würden Renan, den berühmten Renan beschämen, der Seite 276 seines Werkes „Die Apostel" nicht minder die Erscheinung zu erklären sucht, „warum man im Talmud die Christen so spärlich erwähnt findet". Ihr Name wird einen neuen Glanz erhalten, und aus einem Plagiator werden Sie sogar ein Gelehrter werden. Elende Flunkerei!

Die siebente arge Schelmerei!

Der Talmud ist nicht ein Religionsgesetzbuch, sondern eine Quelle der Religionsgeschichte. Sie finden es auffällig, „daß die Rabbiner aller Länder, wenn wir (im Interesse des Christenschutzes, nicht zum Zwecke von Judenhetzen) auf die verwerflichen Lehren des Talmudismus hinzeigen, sofort bei der Hand sind, diese entweder ganz zu leugnen oder durch specielle Interpretationskünste umzudeuten". Sie begreifen nicht, daß das, was Ihnen in so bedauerlichem Grade mangelt, nämlich das wissenschaftliche Gewissen, bei anders gearteten Menschen in lebendiger Bethätigung wirkt. Den civilisirten Menschen empört es, wenn er Literatur-Denkmäler ältester Zeiten mit Koth beworfen sieht. Wir treten für den Talmud ein gegen Ihre verlogenen Angriffe, wie Johann Reuchlin gegen Ihren geistesverwandten Pfefferkorn sich gestellt hat, weil der Talmud, dieses „von Christi nächsten Verwandten geschriebene Buch", nicht dazu da ist, „daß Jedermann mit ungewaschenen Füßen darüber lauff". Sie wenden sich gegen Herrn Professor Graetz, welcher die Geschichte der Judenverfolgungen mit Herzenswärme geschrieben hat, und klagen über seine Maßlosigkeit. Aber ich frage Sie: Quis tulerit Gracchos de seditione querentes? Sie predigen uns Toleranz? Ist das nicht ein Hohn? Den „Schurken" hat er nicht erreicht. Im Vergleiche zu Ihnen ist Graetz ein schüchternes, zaghaftes Kind. Der „Schurke" gehört Ihnen ganz allein, ist Ihr eigenstes Eigenthum. Für diesen zarten Ausdruck citirten Sie als Gewährsmann den edlen Gelehrten und Priester v. Döllinger. Ich, der ich zwei Jahre zu Füßen Döllinger's saß, seinen geistsprühenden Vorträgen lauschend, weiß, mit welcher An-

erkennung dieser große Kenner der deutschen Religionsgeschichte von den Reformatoren sprach. Sie rechneten indeß auf die Unwissenheit des amerikanischen Publicums. Ein gleiches Verfahren schlagen Sie jetzt in Bezug auf den Talmud ein, Sie citiren dem großen Publicum nicht leicht zugängliche Zeugnisse. Sie citiren einen Satz im Namen des „Rabbi Bloch in Posen" — einen Satz, den nicht der Angeschuldigte, sondern ich selber einmal geschrieben, und zwar nicht in irgend einem Buche, nicht in irgend einer Polemik — ich habe nie gegen das Christenthum polemisirt — sondern in einem „Referat" über eine christliche Schrift. Allein als Professor sollten Sie gewußt haben, daß dieser Satz bei Renan, „Die Apostel" S. 373 sich findet: „Wenn etwas den Begründern der Kirche gänzlich abgeht, so ist es Patriotismus." „Sie besitzen keine Anhänglichkeit an Judäa; nach Verlauf weniger Jahre haben sie Galiläa vergessen;" „der Ruhm Griechenlands und Roms ist ihnen gleichgiltig." Also Sie, deren einzige wissenschaftliche Beschäftigung darin gipfelt, allen alten Kehricht zusammenzuscharren und einen Brei davon herzurichten, verargen es einer jüdischen Zeitschrift, wenn sie ihren Lesern gelehrte Ansichten der Christen vorführt! Was Sie aber als eine „politische Revolte gegen Rom zur Herstellung eines weltlichen Judenreiches" geschichtstreu bezeichnen, hatte Macaulay im englischen Oberhaus 1833 glorreich gepriesen. Er sprach damals:

„Welche Nation hat je mit mehr männlicher Kraft gegen eine ungeheure Ueberlegenheit für die Sache bürgerlicher und religiöser Freiheit angekämpft? welch' andere hat in ihren Todeskämpfen so ausgezeichnete Proben von dem abgelegt, was eine tapfere Verzweiflung vermag? (Langanhaltender Beifall.) Möge sich Niemand vermessen, den Stammesgenossen des Jesaias Geist, den Abkömmlingen der Maccabäer Muth abzusprechen." Gegen den verstorbenen Geiger erheben Sie den Vorwurf, weil er in seinen Vorlesungen behauptete, das Christenthum, welches den heidnischen Völkern das Heil gegeben, habe dem Judenthum nichts Neues gebracht, und Sie wissen nicht, daß Renan („Die Apostel", S. 165 ff.) dasselbe und noch viel schärfer sagt: „Es ist eine schwere Ungerechtigkeit, das Christenthum dem Judenthum gegenüberzustellen, weil Alles, was im ursprünglichen Christenthum vorhanden war, am Ende aus dem Judenthum gekommen ist." „Der Ruhm des jüdischen Volkes ist es, diese Grundsätze glänzend verkündet zu haben." „Das jüdische Gesetz steigt bis zu den letzten Einzelheiten der sittlichen Erziehung herab. Das Christenthum ist nur die Entwicklung desselben Gedankens."

Repräsentirt Ernest Renan auch den Geist des Talmudismus?

Herr Rohling, Sie haben ein eigenes Mißgeschick mit Ihren Entdeckungen. In Ihrem „Talmud-Juden" S. 56 haben Sie eine Predigt des französischen Rabbiners August Fabius vom 5. September 1842 (gedruckt in Lyon) „Offrande au Dieu de l'univers" betitelt, welche in Lästerung des Christenthums und der Person Christi das Aeußerste leisten soll, entdeckt, über welchen „Rasenden" der gutmüthige, vertrauensselige Professor Delitzsch wegen Ihrer Mittheilungen recht böse war! Nun aber hat bei dem Preßprocesse

Sebastian Brunner contra Ignaz Kuranda am 10. Mai 1860 vor dem Landesgerichte in Wien zu Handen des Gerichtes der damalige Vertheidiger Dr. Berger eine amtliche Mittheilung aus Loyn erlegt, daß dort ein Rabbiner oder Ober-Rabbiner Fabius nicht existirte und auch in ganz Frankreich nie existirt habe.

Resumiren wir das Ganze, so erlangen wir folgendes, für einen k. k. Professor besonders interessantes Ergebniß:

1. Sie besitzen nicht die moralische, noch die wissenschaftliche Eignung, den Talmud zu begutachten; Sie sind kein Gelehrter, sondern ein Abschreiber, dessen einzige sogenannte wissenschaftliche Leistung ein Plagiat bildet; Sie besitzen nicht die wissenschaftliche Vorkenntniß, auch nur eine einzige Seite des Talmudtextes zu lesen; Sie haben selbst den deutsch geschriebenen Eisenmenger nicht sinngemäß erfaßt, und darum vernunftaltet; Sie sind in der gelehrten katholischen und protestantischen Literatur nicht bewandert; Stellen der Heiligen Schrift alten und neuen Bundes haben Sie übersehen; Sie wissen nicht zu unterscheiden, was aus der Bibel, was aus dem Talmud herrührt. Dennoch haben Sie amtseidlich sich über den Talmud geäußert.

2. Nach den Zeugnissen berühmter wissenschaftlicher Autoritäten des katholischen und protestantischen Christenthums ist der Talmud nicht christenfeindlich; nur an wenigen Stellen polemisirt er gegen christliche Dogmen, aber er hält die Christen für Gottesgläubige und nicht für Götzendiener; es ist eine Unwahrheit, daß der Talmud die Nichtjuden Hunde, Esel, Schweine, Viehsame nennt; es ist eine Unwahrheit, daß der Talmud dem Juden erlaubt, die Christen zu betrügen und zu hintergehen, oder gar falsche Eide zu leisten! Demnach haben Sie, Herr Professor, Wahrheitswidriges amtseidlich ausgesagt.

3. Des Ferneren ist unwahr, was Sie von dem Christenhasse jüdischer Theologen gefabelt, welche, von christlichen Lehrern vorgebildet, in der christlichen Literatur mehr bewandert sind als Sie, Herr Professor Rohling. Sie citiren französische Rabbinen, welche angeblich das Christenthum beschimpft haben sollen, und Rabbinen solchen Namens hat es überhaupt nicht gegeben. Sie haben selbst den klangvollen Namen des berühmten katholischen Gelehrten v. Döllinger zu unwürdigen Schmähungen gegen Luther mißbraucht.

Dessenungeachtet ist dies Alles nicht das Schlimmste. Sie haben dem Lesepublicum noch eine größere Ueberraschung vorbereitet: Ihre Selbstzüchtigung!!

Die Selbstzüchtigung des k. k. Professors Rohling!

Sie wollen, sagen Sie, „auf Verlangen" die schauerliche Sache von den rituellen Morden der Juden amtseidlich erhärten. Mehr als irgend ein Gerichtshof der Welt es vermöchte, und schärfer haben Sie selber dadurch Ihre amtseidlichen Aussagen über den Talmud gerichtet.

Herr Rohling, Ihr Amtseid ist ein wunderbares Genie, was noch sonst würde er „auf Verlangen" erhärten und vollbringen!

Bei Ihrer notorischen Unwissenheit kennen Sie sicherlich nicht alle Päpste und Bischöfe, Könige und Fürsten, Gelehrten und Theologen des Christenthums, welche diese infame Beschuldigung gründlich abweisen. Allein davon haben Sie erfahren, daß die theologischen Facultäten zu Amsterdam, Utrecht, Kopenhagen und Leyden, daß die eigentlichen Fachmänner auf dem Gebiete der hebräischen Alterthümer, die christlichen Professoren Delitzsch in Leipzig, Theodor Nöldecke in Straßburg, Merx in Heidelberg, Siegfried in Jena, Bernhard Stade in Gießen, jene Beschuldigung als „Erfindung der Bosheit, welche von der Dummheit geglaubt wird", der gelehrte Kirchenfürst Bischof Dr. Kopp als „entschiedene freventliche Unwahrheit, die weder durch die jüdische Religion noch durch die Geschichte zu begründen ist", öffentlich gebrandmarkt haben!

Wie widerlegen Sie alle diese Aussagen und Erklärungen? Durch Ihre Talmud-Gelehrsamkeit? Durch Geschichtskenntniß? Durch Ihren Scharfsinn? Nein — mit Ihrem Amtseid!

Ihr Amtseid hat Riesenkraft; Vernunft, Logik, Gelehrsamkeit, kirchliche Autorität verschwinden vor ihm wie nichts!

Ihr Amtseid ist ein hoher Schatz, Herr Rohling, schützen Sie ihn vor Erkältung; es könnte ihm sonst Menschliches passiren.

Auch ich habe den Eid der Treue geleistet Sr. Majestät Franz Joseph I., dem Gerechten, den ich mit allen Israeliten des österreichischen Kaiserstaates aus innigster, tiefster Seele als unseren Vater, unseren einzigen Schutz und Hort in trüben Zeiten, segne und preise — auch ich besitze einen Amtseid; allein, behüte mich Gott davor, ihn zu profaniren!

Herr Rohling! Der berühmte evangelische Theologe, Professor der hebräischen Literatur, Dr. A. Merx, hat Sie „einen böswilligen Verleumder" genannt, „dem gegenüber die Strafgesetze in Anwendung zu bringen sind". Warum schwiegen und schweigen Sie dazu?

Ich erinnere Sie an Ihr Schmähwort gegen Luther! Spiegeln Sie sich darin, allein nie wieder wagen Sie es, hier in der Residenz mit Ihrer unwahren Gelehrsamkeit zu flunkern.

Wien, Floridsdorf, am 18. December 1882.

Druck der „Wiener Allgemeinen Zeitung". (Bernhard A. Ihm.)